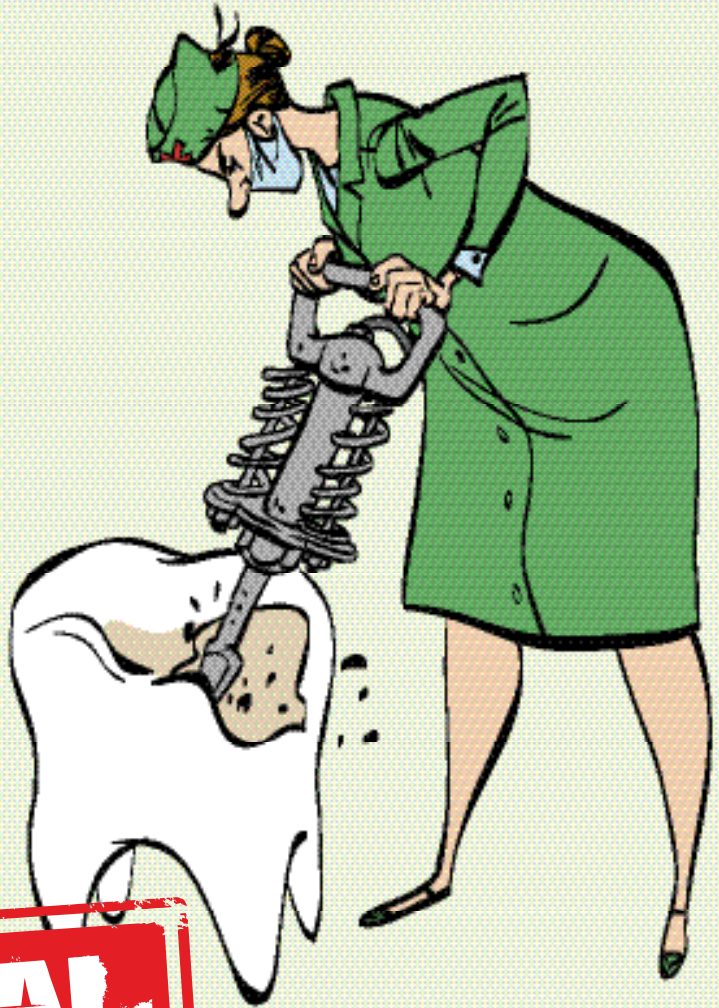


# Salzkorn

klarer - schärfer - lebendiger  
Anstiftung zum gemeinsamen Christenleben



**RADIKAL**

**REFORMATION**  
ALS WURZELBEHANDLUNG  
FÜR DIE KIRCHE

## [29] In Klarheit leben

Gegen alle Geister der Vernebelung, der Verführung und der Gleichgültigkeit steht Gottes eindeutige Botschaft. Sein Wesen und sein Wort sind klar, scharf und lebendig (s. Hebr 4,12). Wo sich unsere Klarheit mit seiner Wahrheit verbindet, da werden wir frei (s. Joh 8,32). Der Weg mit ihm und den Gefährten fordert uns Entschiedenheit ab. Entschiedenheit ist der Feind der Beliebigkeit: *Nicht im Möglichen schweben, das Wirkliche tapfer ergreifen* (Bonhoeffer).

AUS: WIE GEFÄHRTEN LEBEN  
EINE GRAMMATIK DER GEMEINSCHAFT  
DIE OJC-KOMMUNITÄT MIT DOMINIK KLENK  
FONTIS – BRUNNEN BASEL 2013



**ANSTÖSSE**

- 108 Liebe Freunde!  
*Konstantin Mascher*

**AUS DER GEMEINSCHAFT**

- 112 Klare Absage – starke Zusage  
Predigt am Tag der Offensive 2017  
*Gernot Spies*
- 116 Sola! statt so lala  
Eindrücke vom Tag der Offensive 2017
- 119 Radikaler feministisch  
Für echte Wahlfreiheit der Frau. Laudatio für Birgit Kelle  
*Daniela Mascher*

**FÜR DIE KIRCHE**

- 120 Anstößiges  
zu einer Besinnung auf das Eigentliche  
*Burkard Hotz*
- 124 Nur schlucken, nicht kauen!  
Jona: Impulsgeber für eine Erneuerung der Kirche  
*Michael Herbst*
- 138 Das Leben stellt die Fragen  
Innere Freiheit – kostbarstes Gut des Menschen  
*Viktor E. Frankl*
- 142 Liebe Sofie!  
Kein Plädoyer für die „Ehe für alle“  
*Daniela Mascher*

**VON DER SYNAGOGUE**

- 128 Sichtbar gemacht  
Die Synagoge als Herzstück jüdischen Lebens  
*Daniel Neumann*
- 131 Begegnungen mit den Überlebenden  
Nachfahren ehemaliger jüdischer Mitbürger besuchen Reichelsheim
- 136 Kult oder Kultur der Erinnerung?  
Mein Beitrag zur Debatte um die „Judensau“  
*Irisz Sipos*

**OJC AKTUELL**

- 144 OJC News  
146 Leserbrief  
149 OJC Info / Impressum  
150 Termine und Seminare  
151 „Das zentrale Thema der Bibel“ von John Stott



Sola! statt so lala war das Motto vom Tag der Offensive. **Gernot Spies**, SMD, ermutigte dazu, sich an Jesus zu orientieren, dem Grund, den Gott bereits gelegt hat – S. 112. **Birgit Kelles** Einsatz für Frauen wurde von **Daniela Mascher** bei der *ojcos*-Stiftungspreisverleihung 2017 in einer offensiven Laudatio gewürdigt – S. 119



Ninive ist überall: Was die Kirche von **Jona**, dem widerspenstigen Propheten lernen kann, entfaltet **Prof. Dr. Michael Herbst** – S. 124. Es ist nicht egal, womit wir unseren Durst löschen, erst recht den geistlichen. **Burkard Hotz** legt **12 Thesen** für eine Erneuerung der Kirche vor – S. 120



„Die Wurzel trägt dich.“ – Dem Pauluswort folgten wir bei der Einladung von Nachfahren **Reichelsheimer Juden** – S. 131, bei der Ausstellung von **Alexander Dettmars** Bildern „Synagogen von einst“, mit dem Gastvortrag von **Daniel Neumann** – S. 128 und in der Debatte über die „Judensau“ an der **Wittenberger Stadtkirche** – S. 136.

Die Kirche ist in der Welt unter der Heiligen Schrift. Sie dient dem Menschen und dem Volk, dem Staat und der Kultur, indem sie hinsichtlich ihrer Botschaft und ihrer Gestalt dem ihr vorgeschriebenen Worte Gottes und seinem Heiligen Geist gehorsam zu sein bemüht ist. Damit ist abgelehnt die Ansicht: Die Kirche habe dem Menschen damit zu dienen, dass sie ihm mehr gehorche als Gott, ihre Botschaft und ihre Gestalt seinen jeweiligen Überzeugungen, Wünschen und Zwecken anpasse und zur Verfügung stelle.

Barmer Theologische Erklärung, Januar 1934

## Liebe Freunde

Schmerzen gibt es solche und solche. Die einen stecke ich locker weg, die anderen wecken in mir Fluchtreflexe und Panik. So ist, ich gebe es zu, für mich jeder Gang zum Zahnarzt ein angstschweißtreibendes Unterfangen, obwohl mein Doktor äußert freundlich ist, alles geduldig erklärt und gleich zu Beginn eine schmerzbetäubende Spritze anbietet. Mir fuhr ein gehöriger Schreck in die Glieder, als er bei der Entfernung einer Amalgamfüllung stirnrunzelnd in seinen Mundschutz murmelte, es könnte eine Wurzelbehandlung anstehen, weil sich unter der Füllung die Karies in die Tiefe gefressen hatte. Die chronische Entzündung könne sogar Herz und Hirn schädigen! Der radikale Eingriff schien dann – vorerst – doch nicht notwendig, aber der Aufschub linderte meine Zahnarztphobie nur bedingt. Ein solcher Eingriff im hohlen Zahn ist wortwörtlich radikal: er geht an die Wurzel (lat. „radix“). Und alles, was an die Wurzel geht, ist heikel, kann aber heilsam sein.

### Zahnlose Reformation?

Die Reformation war so etwas wie eine Wurzelbehandlung für die Kirche. Luther traf mit seinem Protest gegen den florierenden Ablasshandel den Nerv der Zeit und fühlte mit seinen 95 Thesen der Kirche auf den von Machtstreben und theologisch-

exegetischer Verwahrlosung zerfressenen Zahn. Der Schmerz darüber war nicht länger zu ignorieren. Es ging darum, die Verbindung zur Wurzel zu erhalten, zurückzufinden zu den Fundamenten des Glaubens. Wenn die Kirche bleiben möchte, muss sie sich immer neu auf ihre Wurzeln besinnen.

Wie steht es nach 500 Jahren um uns als Kirche? Wir sind am diesjährigen **Freundestag** an Himmelfahrt der Frage nachgegangen, wo es einer radikalen Erneuerung durch den Heiligen Geist *unter uns* bedarf und was eine Neuausrichtung für uns bedeutet. Die Predigt über den Wurzelgrund unseres Glaubens von SMD-Generalsekretär **Pfr. Gernot Spies** möchten wir gern mit Ihnen allen teilen (S. 112), ebenso die Anstöße bzw. anstößigen Thesen aus dem Workshop mit **Pfr. Burkard Hotz** (S. 120). Ergänzend dazu legen wir Ihnen die Ausführungen des Greifswalder Theologen **Michael Herbst** über den Propheten Jona ans Herz, der vom „großen Fisch“ zum Glück nur verschluckt und nicht zerkaut wurde und die radikale Barmherzigkeit Gottes neu buchstabieren lernte. Seine Geschichte macht den ursprünglichen Auftrag der Kirche augenfällig (S. 124). Denn Ninive ist überall, und der Bedarf an einer lebendigen, fest in Christus verwurzelten, bußfertigen Kirche, die radikal von Gottes Barmherzigkeit lebt, ist groß.



## Die Wurzel trägt

Paulus erinnert uns: „Nicht du trägst die Wurzel, sondern die Wurzel trägt dich“ (Röm 11, 18). Es sind die jüdischen Wurzeln, die uns als Christen tragen. Wer das Volk des ersten Bundes verstehen will, muss sich mit der Hebräischen Bibel (dem Alten Testament) auseinandersetzen, braucht aber auch ein vertieftes Verständnis für sein Denken und seine Tradition. Andernfalls werden wir die Aussagen Jesu und die Lehre des Paulus, erst recht die Rechtfertigung aus dem Glauben, nicht in ihrer Tiefe verstehen. „Neu“ ist der Neue Bund nur, wenn er Bezug nimmt auf den Bund Gottes mit Israel. Wir sollten bereit sein, die Schriften des NT auch aus jüdischer Perspektive zu lesen und zu durchdringen, um nicht einem hellenistisch-heidnisch geprägten Denken aufzusitzen, das wir dann für das ganze Evangelium halten. Oder wir laufen Gefahr, Luthers Engführung zu wiederholen und als Waffe gegen Israel und das Judentum zu wenden. Als Kommunität haben wir in diesem Gedenkjahr theologische Experten eingeladen, die uns neue und inspirierende Einsichten in diesen sensiblen Bereich vermitteln konnten. So ließen wir uns von **Pfr. Dr. Lothar Triebel**, Referent der EKHN-Synode, über die Entstehung der Synagoge im Altertum, die verheerenden Folgen von Luthers

Judenhass und die wichtigen Fragen des aktuellen jüdisch-christlichen Dialoges unterrichten. **Prof. Klaus Wengst** zeigte uns das spezifisch Jüdische an der Gnadentheologie des Paulus auf und **Prof. Klaus Berger** die eschatologische Bedeutung Israels in den Evangelien und der Offenbarung. Wir werden uns noch länger mit diesen reichhaltigen und kontrovers diskutierten Impulsen beschäftigen.

## 200 Jahre Synagoge und Begegnung mit jüdischen Gästen

Einen konkreten Anlass für unsere Auseinandersetzung mit dem Verhältnis zum Judentum bot der 200. Jahrestag der Einweihung der einstigen Synagoge in Reichelsheim im Jahr 1817. Begleitend dazu initiierte die OJC eine Präsentation der Bilder des Berliner Künstlers **Alexander Dettmar** aus dessen Großprojekt „Bilder der Erinnerung“. Bei der Vernissage referierte **Daniel Neumann**, Direktor des Landesverbandes der Jüdischen Gemeinden in Hessen, über die Bedeutung der Synagoge für Juden in der Diaspora. Sie ist der öffentliche Gegenpol zur Familie, in der das Glaubensleben und seine Tradierung ihre eigentliche Mitte haben (S.128). Vom einst blühenden jüdischen Leben in Reichelsheim sind nur die Fundamente der Synagoge erhalten. Die Familien sind, sofern sie nicht Opfer

der Vernichtung wurden, geflohen und emigriert. Zum geistlichen Anliegen der OJC gehört der Einsatz für Versöhnung zwischen Menschen und Völkern. Aus diesem Grund haben wir zur Anbringung einer **Gedenktafel** an der Stelle des ehemaligen Gebäudes der Synagoge die Nachfahren Reichelsheimer Juden eingeladen. Wir konnten anknüpfen an eine Begegnung von 1995, die die politische Gemeinde initiiert und die OJC mitgetragen hatte. Elf Personen nahmen unsere Einladung an. Dankbar geben wir Ihnen Anteil an dieser denkwürdigen Begegnung (S. 131 ff).

## Der Anfang gilt

Radikale finden sich in den Kirchen nur noch vereinzelt, dafür umso mehr im säkularen Raum. Feministen und Genderprotagonisten haben ganze Arbeit geleistet: Mit dem Ja des Bundestages zur „**Ehe für alle**“ wurde ihr fundamentaler Glaubenssatz, das biologische Geschlecht spiele in der Geschlechter- und Generationenfrage keine Rolle, nun auch rechtlich zementiert (S. 142). Obwohl die „Ehe für alle“ in Europa mittlerweile selbst in katholisch geprägten Ländern Einzug gehalten hat, erwischte sie uns Deutsche doch kalt im Vorwahlkampf. Gerade im 500. Jahr der Reformation mutet es seltsam an, dass allen voran die Kirchenleitung der EKD die Gesetzesnovelle bejubelt und den Ehebegriff – das „Ein-Leib-Werden“ von Mann und Frau – abgekoppelt vom biblischen Zeugnis auf alles auszuweiten bereit ist, was „Vertrauen, Verlässlichkeit und Verantwortung“ beinhaltet. Jesus selbst hat, als man versuchte, ihn in eine spitzfindige Debatte über die Gültigkeit bzw. Brüchigkeit des Ehebundes zu verwickeln, seine Kontrahenten auf die Anfänge und die Segensverheißung verwiesen. Auch heute müssen wir uns von ihm daran erinnern lassen: *Habt ihr nicht gelesen, dass der Schöpfer sie am Anfang schuf als Mann und Frau und sprach (1. Mose 2,24): „Darum wird ein Mann Vater und Mutter verlassen und an seiner Frau hängen, und die zwei werden ein Fleisch sein“? (Mt 19,4 – 6).* Der ehemalige Leiter des Kirchenrechtlichen Instituts der EKD, **Axel Freiherr von Campenhausen**, fasst es so: *In der Bibel und den Bekenntnisschriften*

*gibt es keine einzige Fundstelle, die als Ermutigung zu solcher Gleichmacherei dienen könnte.*

## Die Freiheit verdunstet

Diese schleichende gesellschaftliche Entwicklung bringt der anglikanische Theologe **Ephraim Radner** so auf den Punkt: *Wir leben in einer neuen Epoche. Es gibt keinen sicheren Ort in der Welt oder in unseren Kirchen, wo man einfach nur noch Christ sein kann.* Für Christen, die sich an der Bibel orientieren, stellt sich auf brisante Weise die Frage nach der Gestaltung neuer „Orte“. In den USA wird das jüngst erschienene Buch von **Rod Dreher** „The Benedict Option“ rauf und runter diskutiert und rezensiert. In ihm heißt es: *Heute können wir sehen, dass wir (als Christen) an jeder Front verloren haben und dass die rasanten und unaufhaltsamen Ströme der Säkularisierung unsere dünnen Barrieren überwinden.*<sup>1</sup> Er plädiert, ganz in der Tradition Bonhoeffers, für ein „neues Mönchtum“, um Räume für eine radikal evangeliumsorientierte Lebensweise zu schaffen. Das ist keine neue, aber eine reelle Option, die eine Reihe von Christen bereits in Kommunitäten, Gemeinschaften und Gemeinden zu leben versuchen. Festzuhalten aber ist, dass der zu verteidigende Raum der Freiheit sich letztlich stets im Menschen selbst befindet, in seinem Denken und Handeln angesichts der äußeren Umstände, in die er gestellt ist. Der Begründer der Logotherapie und Existenzanalyse, **Viktor Frankl**, war mehrfach ausweglosen Situationen im Konzentrationslager ausgesetzt. Er wurde nicht müde zu mahnen: *In jeder noch so unfreien Situation kann der Mensch, der sich in ihr befindet, sehr wohl „auch anders“.* Sein Lebenswerk ist ein starkes Plädoyer gegen resignative Opferhaltung und für das Ergreifen der Freiheit, die dem Menschsein eignet als dem „Wesen, das immer entscheidet, was es ist“ (S. 138). Wir Christen haben die Gewissheit, dass diese Freiheit der Kern unserer Menschenwürde ist, zu der wir durch Christus wieder Zugang haben. Der **Wüstenvater Pachom** (287 – 347 n Chr.), Verfasser der ersten schriftlich fixierten Mönchsregel, ermutigte einen frustrierten Bruder: *Geh nicht fort von einem Ort zum anderen, indem du sagst: Ich*

werde Gott an diesem oder an jenem Ort finden. Gott sagt: „Ich erfülle den Himmel, ich erfülle die Erde... Siehe, der Räuber war am Kreuz und kam ins Paradies ... Siehe, Judas andererseits war in der Schar der Apostel und verriet seinen Herrn.“ Gott kann einem an den Abgründen des Lebens begegnen. Deswegen kommt er zu dem Schluss: *An jedem Ort also suche Gott. Suche sein Antlitz allezeit. Suche ihn wie Abraham, der Gott gehorchte und seinen Sohn als Opfer darbrachte. Er nannte ihn: Mein Freund.* So ist das Radikalste, zu dem Christus die Seinen beruft, seine Freundschaft. *Ihm ist, wie es Bischof Cyprian von Karthago (200 – 258 n. Chr.) treffend formuliert, nichts vorzuziehen, weil er auch nichts vorgezogen hat.*

## Hoffnung für Freunde im Irak



Dass diese Freundschaft trägt, haben uns die Freunde im **Irak** glaubwürdig bezeugt. Sie halten die Hoffnung an den Orten der Zerstörung, Verunsicherung und Verzweiflung hoch. Seit unserem Besuch Januar 2017 in **Erbil** bei den Betreibern des christlichen **Radios Ankawa** konnten wir ihre Arbeit dank Ihrer Spenden mit 25.200 Euro unterstützen. Sie haben eine neue, geschützte Bleibe gefunden, damit das täglich über elf Stunden ausgesendete Liveprogramm Kurden, Araber und andere Christen in den Regionen Erbil, Dohuk, Mossul und Sulaimaniyya erreicht und ermutigt. Ein anderer Ort, den wir besucht haben, war das vom IS verwüstete **Bashega**. Wir freuen uns, dass wir zum Aufbau einer Tahini-Fabrik (Sesampaste) und eines Minimarktes, in dem Christen und Jesiden Seite an Seite arbeiten sollen, 30.000 Euro

überweisen konnten. Danke für Ihre Unterstützung und bitte helfen Sie auch weiterhin mit!

**Unser Mehrgenerationenhaus** wird in diesen Wochen eingenommen! Obwohl das Gebäude noch eingerüstet und die Baustelle aktiv ist, sind zwei Ehepaare, eine Familie und eine Ledige in das Mehrgenerationenhaus (S. 145) eingezogen. In den folgenden Wochen werden ihnen weitere Bewohner folgen. Wir freuen uns auf die kleine Feier im September, wenn wir das Haus auch geistlich einnehmen und einweihen werden. Es steht für die Hoffnung, dass wir nach fast 50 Jahren zu einer neuen Pionierzeit aufbrechen und erleben, dass Generationen es nicht nur miteinander aushalten, sondern das gemeinsame Leben fruchtbar gestalten können. Wir sind Gott für seine Bewahrung dankbar und herzlich danken wir auch unseren Freunden, die durch Gebet, Rat, Tat und Geld unser generationenverbindendes Unterfangen mit uns tragen.

Loslassen mussten wir wieder die zwölf jungen Freiwilligen, die das letzte Jahr mit uns geteilt haben. Sie machen Platz für die Neuen, die wir Ihnen im nächsten Salzkorn vorstellen werden. Wir müssen dann wie jedes Jahr miteinander vertraut werden und einander mit allem gebotenen Respekt auf den Zahn fühlen. Ganz ohne Phobien.

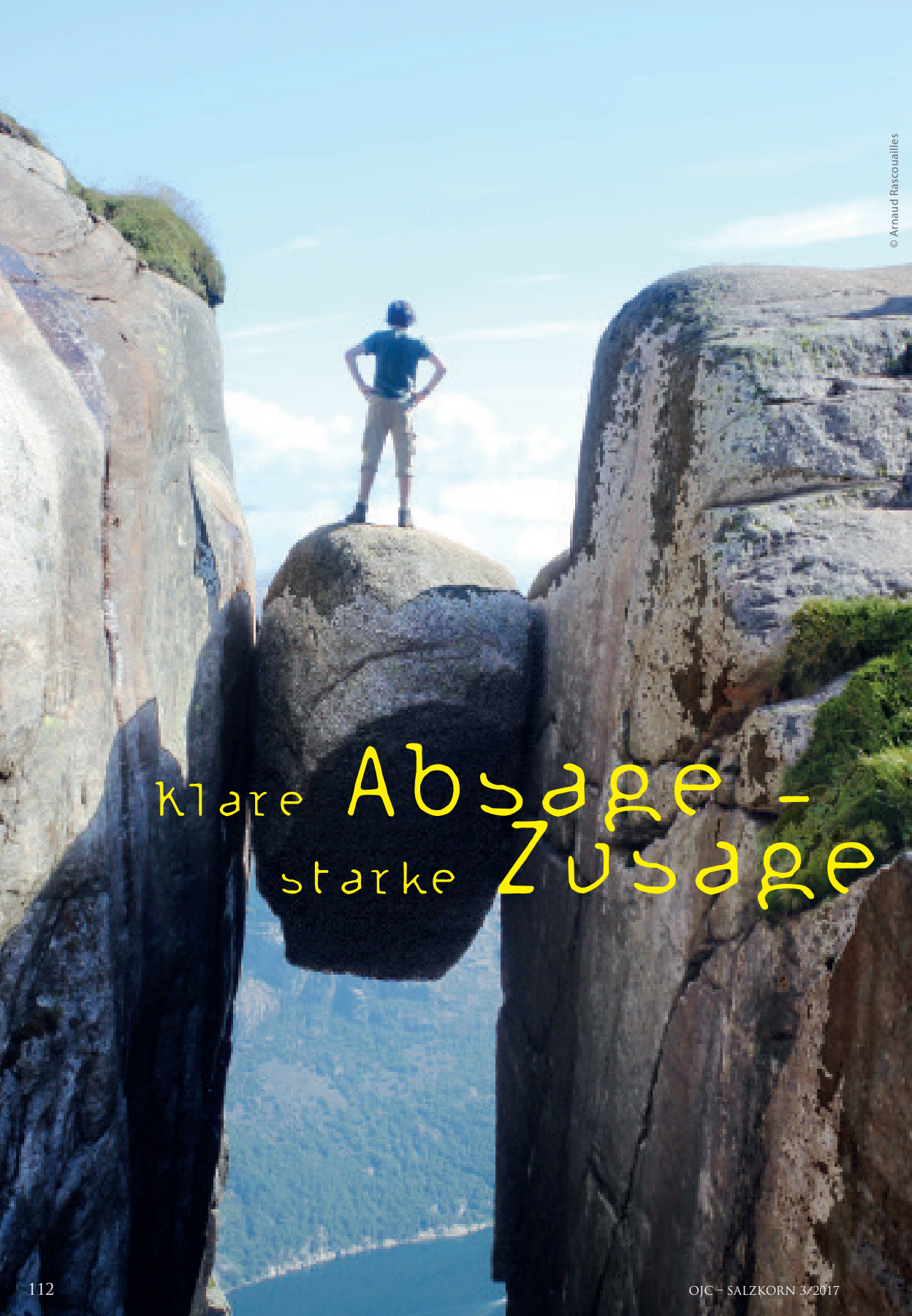
Allen Lesern und Freunden wünsche ich mit der ganzen Gemeinschaft einen segensreichen Herbst und sofern auch Sie in die anstehenden Reformationsfeierlichkeiten involviert sind, festen Biss und guten Mut!

Herzlich,  
Ihr

*Konstantin Mascher*

Konstantin Mascher, Prior  
Reichelsheim, im August 2017

<sup>1</sup> Today we can see that we've lost on every front and that the swift and relentless currents of secularism have overwhelmed our flimsy barriers. The Benedict Option, S. 9



klare Absage -  
starke Zusage



## EIN RUF ZUM OFFENSIVEN CHRISTSEIN PREDIGT AM TAG DER OFFENSIVE 2017 ZU 1 KOR 3,11

VON GERNOT SPIES

**W**ir befinden uns mitten im Reformationsgedenktrubel. In den letzten Wochen habe ich mich manchmal gefragt, wie Martin Luther das alles sehen würde. Seine Antwort wäre vielleicht: „Naja, so lala...“ – um es mit eurem Motto für den Festtag zu sagen. Nein, er hätte deutlicher gesprochen, vielleicht sogar gepoltert: Lasst mich doch aus dem Spiel! Es geht um Christus, um die Schrift, um das Vertrauen zu ihm, um ein Leben im Anschluss an ihn und die Bewährung unseres Glaubens in der Zeit, die uns anvertraut ist. Mit seinen Worten: *Deshalb bitte ich, man wolle meinen Namen verschweigen und sich nicht lutherisch, sondern Christen heißen ... Wie käme denn ich armer, stinkender Madensack dazu, dass man die Kinder Christi sollen mit meinem heillosen Namen nennen ... Ich bin und will niemandes Meister sein. Ich habe mit der Gemeinde die einige und gemeinsame Lehre Christi, der allein unser Meister ist* (WA 8, 685). Solus Christus – nicht beliebig, nicht eingeschränkt, sondern entschieden und eindeutig. Reformation war und ist ein Ruf zur Mitte und zugleich ein Ruf nach vorne – in die Offensive.

Die klare, zugespitzte Rede hatte Luther mit dem Apostel Paulus gemeinsam. Wenn es um lebensverändernde Dinge geht, neigen wir dazu, im Konjunktiv zu reden: Ich sollte eigentlich ein bisschen mehr Sport treiben, netter sein, disziplinierter ... Das färbt auch auf das Geistliche ab: Wir sollten eigentlich im Glauben ein bisschen konsequenter werden, öfter mal an Gott denken etc. Im Konjunktiv unserer Tage hätte Paulus den Korinthern vielleicht so geschrieben: Liebe Brüder, die ihr euch so oft streitet, könntet ihr euch nicht ein bisschen mehr an Jesus orientieren und ihn irgendwie zu eurem Maßstab machen, wäre das nicht ein Stückchen Lebenshilfe? Nein, Paulus ist anders. Nichts bleibt in der Schwebe, stattdessen klare Kante: **Einen andern Grund kann niemand legen als den, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus** (1 Kor 3, 11). Das macht das Christsein aus! Der Grund ist gelegt. Dieser Grund ist eine

Person: Jesus Christus. Auf ihn kann man sich verlassen. Seine Liebe ist gewiss. Das prägt unser Leben. Wenige Verse zuvor sagt er: „Ich hielt es für richtig unter euch, nichts zu wissen als allein Jesus Christus den Gekreuzigten“ (1 Kor 2,2). In dem gekreuzigten und auferstandenen Jesus Christus gründet sich das Leben von Christen. Da begegnet uns Gott mit ausgebreiteten Armen. Diese Erfahrung verändert alles. Reformation heißt Rückkehr zur Formation, gesunde Besinnung auf das, was trägt, Rückkehr zu dem, was weiter tragen wird: Jesus, sein Wort, seine Gnade, der Glaube. Luther und die anderen Reformatoren – Calvin, Zwingli, Melanchthon – haben sich nie selbst als Reformatoren bezeichnet. Sie wussten, es ist letztlich Gottes Sache, wir müssen uns an ihn halten. Was die Reformatoren neu entdeckte und für die Gemeinde erschlossen haben, hatten sie aus der Bibel. Gott hatte ihnen sein Wort neu und eindrücklich aufgeschlossen. Die Reformation war und bleibt eine Bibelbewegung.

Bei unserem Leitwort in 1 Kor 3,11 geht es um Bewährung des Glaubens im Konflikt und in der Krise. Es ist ein Weckruf und hat eine dreifache Dimension:

### 1. Klare Absage: Keiner kann einen anderen Grund legen

Es gab Ärger in Korinth. Der Virus des Vergleichens hatte die Gemeinde ergriffen. Apollos, Paulus, Petrus – wer ist der Größte? Wer hat den besseren Beitrag zum Gemeindebau geleistet? Falsche Frage, sagt der Apostel. Wir sind alle gleich – niedrig. Es ist Gottes Bau, er hat uneingeschränkten Eigentumsanspruch, wir sind nicht die Besitzer, nur Mitarbeiter auf Zeit, mit unterschiedlichen Aufgaben. Aber immerhin, wir sind Mitarbeiter Gottes. Und da kommt es auf die Grundlage an – auf Jesus Christus, den Herrn. Das ist gegen alle Selbstüberschätzung gesagt. Klare Absage an alle eigenmächtigen Projekte und allen Personenkult. Sich Christ zu nennen ist ein anspruchsvolles

Bekenntnis. Er soll sichtbar werden in unserem Leben. Die Gefahr ist, dass wir uns zu wichtig nehmen und meinen, wir würden die Sache mit dem Reich Gottes schon schaukeln. Da ist es gut zu wissen, dass im Korintherbrief weitere, noch ernstere Worte folgen: Was wir „bauen“, muss durchs Gericht hindurch. Es muss die Feuerprobe bestehen. Dann wird sich erweisen, auf welchem Grund wir gebaut haben (1 Kor 3, 12 ff).

Es ist damit auch ein Wort gegen die vielfältigen Formen unserer Selbstverliebtheit. Der New Yorker Pastor Tim Keller bringt es auf den Punkt: (Diesen Hinweis verdanke ich Michael Herbst.) *Viele sagen: Ich brauche Gott und seine unverdiente Gnade nicht, weil ich lebe, wie ich leben soll. Ich weiß, was ich zu tun habe, und das tue ich nach besten Kräften und bestem Gewissen.* Unser Herz ist auf Werkgerechtigkeit eingestellt – auch so kann man das Evangelium von sich fern halten und auf falschen Grund bauen und läuft Gefahr, Christus am Ende gar nicht mehr zu benötigen. Wir meinen, wir machen das schon richtig und sind dabei ganz und gar mit uns selbst beschäftigt. Jesu Antwort: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht; denn ohne mich könnt ihr nichts tun“ (Joh 15, 5). Unverzichtbar und ausschließlich: An ihm hängt alles, ohne ihn ist alles nichts.

## 2. Starke Zusage: Der Grund ist gelegt

Paulus schaut zurück auf das, was Gott bereits getan hat. Die Freiheit, von der im Zusammenhang des Reformationsgedenkens so häufig die Rede ist, gründet in einer Befreiung. Sie ist christologisch zentriert. Frei sind wir, wenn Christus uns befreit hat; und befreiend wirken wir, wenn wir von Christus gehalten werden. Es lohnt sich darum, im Reformationsgedenkjahr die große Schrift Luthers „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ neu zu entdecken. Ein Christenmensch ist von Christus erworben – und darum ein freier Herr über alle Dinge und niemandem untertan. Und weil er zu Christus gehört, darum und nur darum kann er dann auch ein dienstbarer Knecht und jedermann untertan sein. Die alte Sprache mag an

einigen Stellen gewöhnungsbedürftig sein, aber die Grundaussage ist nach wie vor aktuell. Luther wählt das eindrückliche Bild von Braut und Bräutigam und einem fröhlichen Tausch: *Das, was Christus hat, das ist Eigentum der gläubigen Seele; das, was die Seele hat, wird Christi Eigentum. Hat Christus alle Güter und alle Seligkeit, so sind sie der Seele eigen; hat die Seele alle Untugenden und Sünden auf sich, so werden sie Christi Eigentum. Hier hebt nun der fröhliche Tausch an ... Wenn nun er die Sünden der gläubigen Seele ... sich selbst zu eigen macht und geradeso tut als hätte er sie getan ..., so müssen sie in ihm verschlungen und ersäuft werden ... So wird die Seele ... von allen Sünden los und frei und mit der ewigen Gerechtigkeit ihres Bräutigams Christus begabt.*

Das ist die Freiheit des Evangeliums, die Überwindung von Schuld und Tod. Eine starke Zusage – sie verändert alles! Ergänzen möchte ich das mit einem weiteren Zitat: *Die Freude des Evangeliums erfüllt das Herz und das gesamte Leben derer, die Jesus begegnen. Diejenigen, die sich von ihm retten lassen, sind befreit von der Sünde, von der Traurigkeit, von der inneren Leere und von der Vereinsamung. Mit Jesus Christus kommt immer – und immer wieder – die Freude.* Diesmal nicht von Luther, sondern von Papst Franziskus. Es sind Einleitungssätze seines Apostolischen Schreibens „Evangelii Gaudium“ (2013, S. 7). Das Evangelium der Freude. Allein Christus!

Kein Aspekt des Christusbekenntnisses wird heute so stark in Frage gestellt wie dieses „Allein“, die Einzigartigkeit Jesu Christi. Soll er der alleinige Weg sein, der Erlöser, der Weg zu Gott? Jesus ja, aber... Ist er nicht nur und vor allem ein Vorbild, ein Orientierungspunkt? Ja, er ist Lehrer und Vorbild. Aber das kann und darf er nur sein, weil er viel mehr ist. Das Neue Testament ist da eindeutig und unmissverständlich. Er hat uns Gott verkündigt – heißt es im Johannesprolog 1,18: *Niemand hat Gott je gesehen; der Eingeborene, der Gott ist und in des Vaters Schoß ist, der hat ihn uns verkündigt* – wörtlich: er – und nur er – hat ihn uns ausgelegt – *exegesato* – Jesus, die Exegese Gottes! Das macht ihn einzigartig. Er hat uns

mit Gott versöhnt. Es war und ist Gottes Sache – er hat seinen Rettungsweg an Jesus Christus gebunden. Es geht nicht nur um Orientierung an ihm, sondern um das Leben aus ihm. Nicht Glaube wie Jesus – sondern Glaube an Jesus – das ist die Grundaussage des Neuen Testaments. Und hier scheiden sich die Geister, nicht nur zur Zeit des Apostels Paulus und zur Zeit der Reformatoren, sondern auch heute.

Das schwingt alles mit, wenn Paulus von dem bereits gelegten Grund spricht: Solus Christus, er allein trägt dich und mich, wenn die Krisen kommen, die eigenen Kräfte versagen, die Anfechtungen überhandnehmen. Wer das weiß, kann gelassen leben. Gordon MacDonald zitierte einmal den Brüssler Kardinal Daneels: *Am Ende eines langen Tages gehe ich in die Kapelle und bete. Ich sage zum Herrn: „Das war es für heute, ich habe alles erledigt. Aber jetzt mal unter uns – gehört diese Diözese mir oder dir?“ Der Herr fragt dann zurück: „Was denkst du?“ Ich antworte: „Dir, würde ich sagen.“ „Du hast recht“, antwortet der Herr. „Sie gehört mir“. Also sage ich: „Nun gut, Herr, dann ist es jetzt an der Zeit, dass du Verantwortung übernimmst und das Ruder für diese Diözese in die Hand nimmst. Ich gehe nämlich jetzt schlafen.“*

Allein Christus – klare Absage, starke Zusage. Das Wort weist nach vorne, es ist schöpferisch, es weckt Erwartung. Der gekreuzigte und auferstandene Jesus ist auch der erhöhte Herr.

### 3. Verpflichtende Ansage: Der gelegte Grund ist Jesus Christus

Auffällig ist, dass Paulus hier den Doppelnamen gebraucht: Jesus Christus. Das ist kein Zufall, denn das *Solus Christus* hängt daran: Jesus – der persönlich zugewandte Gott, Jeschua, der „Gott hilft“; Christus – der Gesalbte, der Messias, der von Gott Bevollmächtigte, der Sünde vergibt und Versöhnung schafft. Beides gehört zusammen: Beziehung und Hoheit, Freund und Herr, Bruder und König. Er ist der Herr der Kirche, der es persönlich meint und zugleich alle Welt umfasst. Daraus wächst eine verpflichtende Ansage.

Wir kommen von Ostern her. Die Hoffnung der Auferstehung darf und muss uns Christen prägen. Luther hat dafür in seiner Römerbriefauslegung, wo es um die politische und gesellschaftliche Verantwortung der Christen geht (Kap. 13), ein Bild verwendet. Er spricht vom morgendlichen Evangelium: *Man meint wohl, dass das Evangelium die Leute faul mache. Damit ist es nichts. Sie wollen aus dem Evangelium einen „Abend“ machen, wir machen es zu einem „Morgen“... Das Evangelium ist ein morgendliches Evangelium. Da sind die Prediger wie Hähne, die mahnen und treiben, dass jedermann seine Pflicht tue. Es ist ein anderes Wesen mit uns; wir sind nicht mehr in der Nacht, wir schlafen nicht mehr.* Das Evangelium von Jesus Christus provoziert. Pro-vozieren heißt herausrufen, aufrütteln – nach vorne weisen. Nicht das eigene kleine, private Glück suchen, sondern das, was ihn ehrt, was diesem Evangelium entspricht und was die gesunde, heilende Kraft des Reiches Gottes in diese Welt trägt. Das ist auch euer Erbe als OJC, auch da, wo ihr mit eurem Dienst Anstoß bereitet und Gegenwind erfahrt. Danke dafür, dass ihr das Wort Christi ernst nehmt, bleibt da dran!

Zum Schluss eine vermutlich gut erfundene Luther-Anekdote mit einer tiefen Wahrheit: Eines Tages soll der Teufel in Wittenberg bei Luther an der Pforte geklopft haben. Luther öffnet oben ein Fenster und fragt hinunter, was es gäbe. *Wohnt hier der Luther ...?* tönt die Frage hinauf. *Nein!*, ruft Luther hinunter, *schon lange nicht mehr, hier wohnt der Herr Christus!* Da hat sich der Teufel schleunigst aus dem Staube gemacht! Wo das „Allein Christus“ geglaubt und bekannt wird, muss der Böse mit all seinen Einflüssen weichen. Da kommen wir aus der Beliebigkeit heraus, da haben wir festen Grund unter den Füßen. Er ist der Herr.



Gernot Spies, ordinerter Pfarrer der Kirche Berlin-Brandenburg und Generalsekretär der Studentenmission Deutschland (SMD).



# BAUSTEINE FÜR

VOM TAG DER OFFENSIVE  
AM 25. MAI 2017

**A**n unserem kleinen „Kirchentag“ an Himmelfahrt ging es darum, aus welchen Elementen sich Kirche baut, und was es braucht, damit sie sich erneuert, ohne sich selbst neu erfinden zu müssen. Entlang der vier berühmten „Soli“: Glaube, Gnade, Schrift und Christus buchstabierten wir die Leitgedanken der Reformation mit unseren Gästen durch. Unter der Anleitung von „Bob dem Baumeister“ errichteten die Kinder auf der Bühne aus drehbaren Elementen ihre Kirche. Je nach Drehrichtung ergab die Fassade eine Botschaft aus der Lutherzeit.

Nach dem Gottesdienst mit der Predigt von Gernot Spies (S. 112) zogen die Gäste hinauf zu Schloss Reichenberg zum Mittagessen, um die neuen Stationen des Erfahrungsfeldes und den restaurierten oberen Saal der Burg über dem „Rittersaal“ aus der Zeit der Reformation zu begutachten.

ALLE REDEN VON  
REFORMATION -  
WER TUT'S?

In diversen Workshops gab es Angebote rund um das Motto „Alle reden von Reformation – wer tut's?“. Absoluter Publikumsmagnet war der **indische Philosoph und Apologet Vishal Mangalwadi**, der aus fernöstlicher Perspektive die Verankerung der europäischen Kultur im jüdisch-christlichen Erbe beleuchtete. Es gab eine rege Diskussion über seine steile These, dass die Völker Europas, wenn sie den Bezug zu den biblischen Wurzeln und Werten gänzlich verlieren, anfällig werden für extreme Ideologien bzw. im Chaos einander bekämpfender Normen versinken: „Die biblische Forderung nach ausgleichender Gerechtigkeit, der Achtung der Würde des Menschen und dem Einsatz für Weltfrieden bildet die Identität der europäischen Zivilisation.“ Reformation, so Mangalwadi, sei die Rückbesinnung auf die spirituellen Bedingungen dieses Wertekanons.

Feierlicher Höhepunkt des Nachmittags war die Verleihung des *ojcos*-Stiftungspreises an die **Publizistin Birgit Kelle**. (S. 119).

Zum Abschied ermutigte Prior Konstantin Mascher zum verbalen Fair Play und zum Einstehen für unveräußerbare Werte in einer sich zunehmend polarisierenden und enthemmten öffentlichen Debatte.

Wir können gelassen bleiben: Nicht wir bauen uns eine Kirche, sondern wir werden zur Kirche erbaut. Worauf es ankommt, konnten wir von den Kindern lernen: Der Fels, der uns trägt, ist Christus selbst.

Als seine Jünger sind wir gemeinsam unterwegs im Reich Gottes, in das Er uns beruft. Das ist der goldene Grund, der aus der Ewigkeit in unsere Zeit hineinreicht.

# EINE KIRCHE DER ZUKUNFT



Ad fontes! Jeder bringt seine ganz eigene Schale am Brunnen an.



Ad fontes! Der goldene Grund ist Christus.



Ad fontes! Am Büchertisch gibt es Nachschub.



Ad fontes! Die Teens auf der Suche nach Erquickung.



Ad fontes! Vishal Mangalwadi legt die biblischen Quellen der europäischen Kultur frei.



FÜR ECHTE WAHLFREIHEIT DER FRAU  
LAUDATIO FÜR BIRGIT KELLE

VON DANIELA MASCHER

Liebe Freunde,

als vierfache Mutter mit Universitätsdiplom stehe ich hier und kann nur sagen: Birgit Kelle hat den *ojcos*-Stiftungspreis verdient!

Sie setzt sich mit Nachdruck dafür ein, den verschiedenen Lebensentwürfen von Frauen und ihren Familien Respekt entgegenzubringen. Es verwundert, dass sie in der öffentlichen Wahrnehmung gerne als rückwärtsgewandt dargestellt wird: Sie sei nur eine Anwältin der Vollbluthausfrauen, denen jegliche Fremdbetreuung ein Gräuelpiel sei. Dabei ist Frau Kelles Anliegen in erster Linie ein liberales: keine Bevormundung der Frauen von Seiten des Staates, sondern Selbstbestimmung! Es sollte eigentlich selbstverständlich sein, dass jede Familie für sich entscheidet, wer wie lange

erwerbstätig sein möchte bzw. wer sich wann und wieviel um die Kinder kümmert. Das entspricht auch unserer freiheitlichen und individuell orientierten Gesellschaft! Doch wie sieht das in der Realität aus?

Eine aktuelle und repräsentative Studie der Zeitschrift „Eltern“ befragte Familien zu deren Erfahrungen im Spannungsfeld von Beruf und Familie. Demnach sind 86 % (!) der Befragten der Meinung, Familien müssten sich heute eher dem Arbeitsmarkt anpassen als umgekehrt. 84 % sagen, es werde von ihnen erwartet, ihr Kind möglichst früh in eine Kindertagesstätte zu geben. Und 60 % fühlen sich nicht frei in ihrer Entscheidung, ob sie trotz Kind wieder in Vollzeit arbeiten möchten. Ist dies das Ergebnis der viel gepriesenen Vereinbarkeit von Familie und Beruf??





# THIRSTY?

enjoy new  
**LIVING WATER**®

**NEVER THIRST AGAIN!**

**GUARANTEED**

©CANNED UNDER AUTHORITY BY THE LORD GOD ALMIGHTY, BY A MEMBER OF THE HEAVENLY BOTTLERS ASSOCIATION.

In einem unserer Workshops an Himmelfahrt ging es darum, wie sich Kirche – konkret unsere Evangelische Kirche – erneuern kann, ohne sich andauernd neu erfinden zu müssen. Die etwa 25 Teilnehmer berichteten über ihre Erfahrungen im kirchlichen Dienst, ob hauptamtlich oder ehrenamtlich. Aus einem langjährigen Leiden an seiner eigenen Kirche hielt Pfarrer i.R. Burkard Hotz, der viele Jahre lang die Gemeinde in Rimbach/Odw. geleitet und sich in Synode und als Christ in der SPD engagiert hatte, ein leidenschaftliches Impulsreferat. Daraus entspann sich eine Diskussion, mit der wir noch lange nicht ans Ende gekommen sind. Wir möchten unsere Freun-

de und Leser einladen, diese Diskussion anhand der hier zusammengefassten Thesen, einzeln oder im Zusammenhang, weiterzuführen. Sie sind als thematisch breit gestreute Tiefenbohrungen gedacht, von denen aus jeder auf Zusammenhänge schließen kann, die in seinem eigenen kirchlichen Umfeld zum Tragen kommen. Vor allem aber laden wir Sie ein, mit uns dafür zu beten, dass wir uns als evangelische Christen wieder auf die Wurzeln unseres biblischen Glaubens besinnen, weil nur sie tief genug hinabreichen in das Leben spendende Grundwasser der Weisungen und Verheißungen für die Gemeinde Jesu und für alle Welt. (red)



# ANSTÖSSIGES ZU EINER BESINNING AUF DAS EIGENTLICHE

VON BURKARD HOTZ

## Einheit des Leibes Christi

Als evangelische Christen in Deutschland mussten wir uns vom deutschen Papst fragen lassen: „Muss man dem Säkularisierungsdruck nachgeben, modern werden durch Verdünnung des Glaubens? ... Aber nicht Verdünnung des Glaubens hilft, sondern nur ihn ganz zu leben in unserem Heute. Das ist die zentrale ökumenische Aufgabe, in der wir uns gegenseitig helfen müssen: Tiefer und lebendiger zu glauben.“ (Papst Benedikt beim Treffen mit dem Rat der EKD in Erfurt im September 2011)

## Gnadenlehre

Die meisten Kirchen der Reformation haben den Fokus der Reformation aus dem Blick verloren. Nicht mehr die Frage nach Gottes Gnade und Vergebung ist für das eigene Selbstverständnis ausschlaggebend, sondern die Frage nach der „gnädigen Akzeptanz“ durch die Gesellschaft. Die ständige Suche nach bedeutungsvollen gesellschaftlichen und politischen Themen und deren medienwirksame Bearbeitung hat den weitgehenden Verlust der Gottesfrage zur Folge: reformatorische Theologie wird zunehmend bedeutungslos.

## Erlösungsbedürftigkeit

Die konsequente Moralisierung des christlichen Glaubens verdrängt das Wissen um die Gottes-

und Erlösungsbedürftigkeit des Menschen. Das hat schwerwiegende Auswirkungen:

- **Die Bibel** verliert für die Kirche und den Glauben des Einzelnen ihren grundlegenden Charakter als Gottes Wort und zerfällt in eine große Zahl einzelner antiker religiöser Schriften. Sie wird zum bloßen „Steinbruch“ persönlicher Vorlieben und ideologischer Trends.
- Aus **Jesus Christus**, dem von Evangelium bezeugten Sohn Gottes, dem Erlöser von der Macht der Sünde, dem HERRN, der wiederkommt, wird die historisch diffuse Gestalt des Predigers einer Nächstenliebe, die niemanden ausgrenzt.
- **Mission** als Ruf in die gläubige Nachfolge des Messias erübrigt sich, wenn alle ohnehin an einen Gott glauben bzw. nach Wahrheit suchen und sich Mühe geben. Der Sendungsauftrag verflacht zum „toleranten Dialog“ als dem Gebot der Stunde.

## Schriftverständnis

Wo das Wort Gottes seinen Grundlagencharakter für Kirche und Christsein verliert, zerfällt das geistliche Immunsystem des Leibes Christi. Der Feind findet leicht viele Einfallstore, zersetzt den Geist der Unterscheidung und raubt der Kirche

die Vollmacht zur Wahrheit. Sie ist nicht mehr fähig, Jesus Christus als Gottes Zuspruch der Vergebung unserer Sünden und als seinen gebietenden Anspruch auf unser ganzes Leben zu verkündigen.

## Kindschaft

Ganz konkret und grundlegend erfolgt die Zersetzung des Leibes Christi in Deutschland seit über 40 Jahren durch die gesellschaftlich anerkannte Praxis der Abtreibung. Geht man von 150.000 Abtreibungen im Jahr aus, so sind das in einem Jahrzehnt eine Million und 800.000 und in 4 Jahrzehnten mehr als 7 Millionen im Mutterleib getöteter Kinder. Dieses dem Molochkult vergleichbare schreckliche Geschehen zieht Gottes Gericht auf unsere Gesellschaft; ihr nicht nur demografischer Niedergang ist heute schon offensichtlich. Wer, wenn nicht die Kirche, müsste dagegen ihre Stimme erheben? Aber Abtreibung ist kein Thema in Theologie und Verkündigung. Nicht nur, dass Buße darüber keinen Raum hat: Nicht einmal ein Unrechtsbewusstsein scheint es zu geben. Stattdessen macht sich unsere Kirche zum Sprachrohr einer „reproduktiven Gesundheit“, zu der selbstverständlich auch der leichte Zugang zu Abtreibungen als „Menschenrecht“ gehört.

## Gebot Gottes

Durch diese seit Jahrzehnten gesellschaftlich praktizierte und kirchlich akzeptierte Überschreitung des göttlichen Gebotes: „Du sollst nicht töten!“ ist in unsere Gesellschaft, insbesondere aber auch in unser christliches Umfeld, der antigöttliche Geist des Todes eingezogen. In der Kirche bewirkt dieser Geist des Todes vor allem zweierlei, wie es Satan als Mörder und Lügner entspricht: Er zerstört und er verführt. Der Geist des Todes zersetzt durch die massenhafte Auswanderung der Menschen aus einer bedeutungslos gewordenen Kirche. Er zerstört Gemeinden und ihre Verkündigung. Christen verlieren die Orientierung, die Fähigkeit zur Nachfolge Jesu und zum Widerstand in der Anfechtung. Der Geist des Todes zerstört Berufungen, er zerstört Ehen und Familien, gerade auch von Christen, und macht sie unfähig, den

Glauben an ihre Kinder – an die nächste Generation – weiterzugeben.

## Wahrheit

Der Geist des Todes verführt durch die Beseitigung der Wahrheit, durch „fake news“. Das aktuelle Paradebeispiel ist die „Ehe für alle“. Unsere Kirche folgt diesem Irrweg, propagiert ihn sogar. Sie übernimmt die Gender-Agenda und deren wirres Menschenbild, demnach die Identität eines Menschen aus seinem sexuellen Begehren herzuleiten wäre, und sie propagiert die modische Ansicht, dass die komplementäre Zweigeschlechtlichkeit von Mann und Frau nur eine von beliebig vielen gleichwertigen Lebensformen sei.

## Verkündigung und Mission

Parallel dazu wird der Islam als eine Religion des Friedens und der Menschenrechte gepriesen und ein gemeinsamer religiöser und rechtlicher Schulterchluss praktiziert. Die Kirche verweigert jede kritische Auseinandersetzung mit den Lehren des Islam auf der Grundlage von christlichem Bekenntnis und erlaubt nur den „Dialog“ und die „Kooperation“ mit dem Islam. Eine verquere Folge der großen Nähe zum Islam ist allerdings die immer massivere Distanz zu Israel und die zunehmende Entsolidarisierung mit den Juden. Im Namen des gesellschaftlichen Friedens praktiziert die Kirche mit großem medialem Aufwand ihre als Freiheit deklarierte gegenderte, ideologische und demografische Selbstzerstörung und torkelt wie eine Betrunkene einem wachsenden und rechtlich, politisch und religiös zunehmend übernahmebereiten Islam in die Arme.

## Buße und Befreiung

In dieser Verfassung wird christliche Gemeinde von dem Bußruf des Evangeliums getroffen. Wir wollen ihn mit offenem Herzen und wachem Verstand hören. So ist die erste und entscheidende Umkehr der christlichen Gemeinde die Umkehr zu Jesus Christus, dem HERRN und Erlöser der Welt, zu Seinem Wort und zu Seinem Volk Israel. In

# NUR ECHTE DURSTLÖSCHER!

er Hinwen-  
ng zu und  
richtung auf  
stus, wie ER  
iden Testa-  
igen Schrift  
erfährt uns

trohe Befreiung aus den gottlosen Bindungen dieser Welt. Die Hinwendung zu Ihm, dem Weg, der Wahrheit und dem Leben, beginnt mit dem Bekenntnis unserer Schuld, dass auch wir Komplizen des Todes geworden sind. Die Erfahrung der Vergebung öffnet uns die Augen für das Ausmaß der Macht des Todes und lässt uns mutig und hoffnungsvoll aus dieser Kultur des Todes ausziehen.

## Nachfolge

In dieser doppelten Bewegung der Nachfolge: „Hin zu Jesus Christus, zu Seinem Wort und zu Seinem Volk – raus aus der Kultur des Todes, ihrer Ideologie und ihrer Praxis“ verbinden wir die *vierfache Erkenntnis* der Reformation: die Schrift allein, die Gnade allein, der Glaube allein, Jesus Christus allein mit den drei Evangelischen Räten: Keuschheit, Armut und Gehorsam als Formen gelebter Nachfolge. „So führt die christliche Gemeinde ihr eigenes Leben mitten in der Welt und gibt mit ihrem ganzen Wesen und Tun jeden Augenblick Zeugnis davon, dass das Wesen dieser Welt vergeht ... und dass der HERR nahe ist.“ (Dietrich Bonhoeffer, Nachfolge S. 266)

## Gemeinschaft

Die bußfertige Hinwendung zu Jesus Christus und der Auszug aus der Kultur des Todes findet ihre Gestalt in lebendigen Zellen und Gemeinden in Kombination mit großen und starken kinderfreundlichen Mehrgenerationenfamilien. In der Gemeinde fließen familiäre und kommunäre Lebensformen zusammen, so dass hier ein hohes Maß an gemeinschaftlicher Eigenverantwortung (für Kinder und Alte) praktiziert wird und lebendige Christen sich immer wieder der ideologischen und ökonomischen Anpassung

verweigern können. Biblische Modelle finden wir in den neutestamentlichen Gemeinden, die in einem heidnischen Umfeld leben. Die Gemeinden der Johannesoffenbarung sind hier besonders anschaulich durch die Erfahrungen der Verfolgung. Selbstverständlich bietet die alttestamentliche Exodusgemeinde das Urbild für den Auszug aus der heidnischen Kultur des Todes. Aktuell können uns Gemeinden in nicht-christlichen Mehrheitskulturen Ermutigung und Orientierung geben, deren Missionare wir herzlich einladen: „Kommt herüber und helft uns!“ (Apg 16, 9).

## Reich Gottes

In einer Zeit, in der volksskirchliche Strukturen der geistlichen Erneuerung in der Nachfolge Jesu offenbar wenig förderlich sind, braucht es neue mutige und inspirierte Aufbrüche an der Kirchenbasis. Ein Leben mit dem neuen Herzen und dem neuen Geist, die der HERR nach Hese-kiel 36, 26 schenkt, wird sich in sozial und auch finanziell eigenverantwortlichen Gemeinden und Gemeinschaften entfalten können und wirksam werden, die sich innerlich mehr in der Realität des Reiches Gottes als in den historisch bedingten kirchenpolitischen Gegebenheiten verankert wissen und deren geistliche Organisationsform sich nicht allein aus kirchlichen Strukturreformen erneuert, sondern aus der Wirklichkeit des lebendigen Leibes Christi.

Der hier abgedruckte Impuls, der dem Workshop *Semper reformanda – wie Kirche sich erneuert, ohne sich selbst neu erfinden zu müssen* am Tag der Offensive 2017 zugrunde lag, ist eine Zusammenfassung der Ausführungen von Burkard Hotz „Umkehr zum Leben“, erschienen in der Broschüre des Arbeitskreises der Geistlichen Gemeinde-Erneuerung Hannoversch Münden 2016, S. 6 –31.



Burkard Hotz war über 30 Jahre Pfarrer in der Nachbargemeinde Rimbach/Odw. und acht Jahre Synodaler der EKHN. Seit 2012 ist er im Ruhestand, aber weiterhin engagiert für Seelsorge und Kirche.



© M. S. Corley

# NUR SCHLUCKEN, NICHT KAUFEN!

JONA: IMPULSGEBER FÜR EINE ERNEUERUNG DER KIRCHE  
VON MICHAEL HERBST

**W**er der Reformation wieder einmal einen Besuch abstatten möchte, wer nach Impulsen zur Erneuerung ruft, wer gar Evangelisation für erforderlich hält, der geht in der Regel davon aus, dass manches in der Kirche Jesu nicht so ist, wie es sein sollte oder könnte. Und in der

Tat kann kaum jemand ein Buch zum Thema „Kirche“ aufschlagen, ohne dass ihm die *tiefe Übergangskrise* der Kirchen im westlichen Europa entgegenspringt. Die neueste (5.) *Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung* der EKD von 2012 zeigt: Es schrumpft die kirchliche Mitte. Die treuen



Kirchenfernster sterben aus, im wahrsten Sinn des Wortes. Emil Brunner, dessen 50. Todestag wir in diesem Jahr (2016) begehen, sprach schon 1960 von einem „Prozess der fortschreitenden Entkirchlichung“<sup>1</sup> und vom „Ende der konstantinischen Ära“<sup>2</sup>.

Ich referiere alle diese Dinge gerade in meiner Vorlesung über Kirchentheorie. Durch höhere Fügung unterrichtete ich aber glücklicherweise auch Homiletik und Liturgik. Und da hat die Liturgische

Konferenz in Deutschland uns in ihrer großen Weisheit gerade eine Revision der sonntäglichen Lesungen und Predigttexte beschert. Nach Pfingsten gibt es nun, fast schon in reformierter Tradition, eine *Lectio continua* des kleinen Prophetenbuchs Jona. An drei Sonntagen nacheinander lesen die Gemeinden also diese Geschichte. Und unsere Studentinnen und Studenten haben dazu Predigten geschrieben und gehalten. Also habe ich immer parallel zu diesem Text den Bericht über Jona gelesen und die Predigten unserer Kommilitonen. Irgendwann dachte ich: Das ist noch einmal ein ganz anderer Blick auf mich, unsere Gemeinden und die Kirche als ganze. Könnte es sein, dass wir hier nicht für alles, aber für einiges eine neue Sicht bekommen können?

### Jona – ein sensationelles Buch

Jona ist ein Prophet.<sup>3</sup> Und der hört einen Auftrag: „Geh nach Ninive.“ Ninive liegt im Osten, Hauptstadt des assyrischen Reiches. Jonas Kollege Nahum sagt über Ninive: „Ganz übel!“ Also auf Biblisch: „eine mörderische Stadt“<sup>4</sup>, „die schöne Hure, die mit Zauberei umgeht“<sup>5</sup>. Und er, Kollege Nahum, sagt, was Ninive erwartet, nämlich der Untergang. Wer, so fragt er, wird dann Mitleid mit Ninive haben?<sup>6</sup> Korrekte Antwort: Niemand. Das sind die Schlimmsten der Schlimmen, und was immer uns gerade aus den Nachrichtensendungen als heutige Parallele einfällt: Es passt! Darum ist dieses kleine Jona-Buch so ein sensationelles Buch: Gott schickt Jona nach Ninive. Jona ist Prophet, wer wäre da so dumm, nicht zu tun, was Gott will? Jona. Der sture Hund. Wir wissen, was passierte. Jona soll nach Osten, aber flieht per Schiff nach Westen. Da schickt Gott einen großen Sturm. Die Seeleute fürchten sich und ganz multikulti betet jeder zu seinem Gott, nur Jona nicht, der ist inzwischen ganz tief gesunken, schlaftrunken unten im Schiff. Also, da stutzt man schon: Der Prophet tut, was man von Heiden erwartet, die heidnischen Seeleute tun, was man vom Propheten erwartet. Am Ende geht Jona über Bord. Das heidnische Schiff aber wird zum Ort der Anbetung des einen Herrn. Aber weiter: Gott ruft *einen großen Fisch*, „the Lord appointed a big fish“, heißt es in der ESV (English Standard Version). Wahrscheinlich hat er zum Fisch gesagt: „Nur schlucken, nicht kauen!“ Jona überlebt das. Und jetzt betet er, seine Flucht hat ein Ende. Ausgekotzt, mit Thunfisch à

la Tartar bedeckt, liegt er da. Aber: Er hört auf, wegzulaufen. Er geht nach Ninive, predigt die schlechteste Predigt seit Menschengedenken, ein lustloses Abliefern der Nachricht: „In 40 Tagen ist alles vorbei.“ Und er kann es nicht fassen: Auf die schlechteste Predigt kommt die tiefste denkbare Reaktion: Die Menschen kehren um. Sie suchen Gott. Aber Jona sucht nur noch Abstand. Bloß weg. Das große Lobgebet auf Gottes Erbarmen aus 2. Mose 34 kehrt er in einen bitterbösen Vorwurf um: Wusste ich es doch, du mit deinem unermüdlichen Erbarmen! Da überlegt sich Gott eine kleine prophetische Zeichenhandlung mit einem Rizinus-Strauch. Über den kann der miesepetrig Prophet sich freuen, aber als Gott den Strauch vernichtet, will er nur noch sterben. Da sagt Gott: „Du hast Mitgefühl für einen Strauch, der heute blüht und morgen kaputtgeht. Und ich sollte nicht Mitgefühl haben mit so vielen Menschen und Tieren, denen ich das Leben geschenkt habe? Das sollte mir nicht nahegehen, Jona?“ So endet das Buch, so offen, mit einer Frage an Jona, an mich, an meine Kirche, an uns.

### Gott hat es schwer mit uns

Ich werde mich hüten, das alles nun 1:1 auf uns und die Kirche zu übertragen, womöglich als geistlich arrogante Kirchenschelte. Aber ich sehe Grundzüge einer anderen Perspektive, die mit Jona als unserem idealtypischen Bruder und mit Ninive als glaubensferner Kultur zu tun hat. Ich sehe, wie schwer Gott es hier mit seinen eigenen Leuten hat. Mit mir. Mit uns. Wie viele Orte, zu denen er uns schickt, und wir gehen nicht. Wie viel Missionsrhetorik ohne Folgen! Wie viel Gleichgültigkeit gegenüber denen da draußen. Es ist ein mühsames Unterfangen für Gott, weil er neben seinem Projekt Ninive die ganze Zeit mit einem widerspenstigen Mitarbeiter zu tun hat. Wie viel Arroganz und Überheblichkeit, abwechselnd mit Kleinmut und Fluchtgedanken. Die ganze Zeit ist Gott damit beschäftigt, den Jona auf Kurs zu bringen und am Leben zu erhalten. Ich sehe, wie erstaunlich sich dagegen die Menschen von ganz weit her benehmen. Erstaunliche Matrosen, die anfangen zu beten, die Mitgefühl zeigen und – so lange es Hoffnung gibt – den Jona nicht einfach ins Meer werfen. Und als Jona als gescheiterter, überschuldeter, unbrauchbarer Mensch vor ihnen

steht, da hören sie ihm zu. Und dann Ninive: Sie hören eine grauenvolle Predigt, nach Form, Inhalt und persönlicher Glaubwürdigkeit. Im Seminar ein glattes Mangelhaft. Und sie reagieren, selbst Kuh und Katz laufen in Sack und Asche herum. Sie ändern ihr Leben, nehmen Gott unendlich ernst und retten ihre Stadt. Und dann sehe ich, wie uns Gott hier vorgestellt wird. Wie viel Mühe gibt er sich mit Jona. Er setzt Fische und Wüstenwinde in Bewegung. Er sorgt nicht einfach für pflegeleichten Ersatz. Er geht dem Schlingel nach, wieder und wieder. Er verzeiht, gibt eine zweite Chance. Er erträgt die miserable Performance dieses Predigers. Nichts davon wird gutgeheißen, aber am übelsten Beispiel wird demonstriert: So ist Er. So geht Er mit uns um. Seinen einzigen hellen Moment hat Jona im Bauch des Fisches. Da war der ganze Fisch voll Gesang. Als er auf den Boden aufschlägt, fängt er an zu beten. Und wunderbarerweise hört ihn Gott. Geholfen hat es nicht viel: Sehr bald schlägt wieder seine dunkle Seite durch, er nimmt für sich Gottes Geduld in Anspruch, aber anderen mag er sie nicht gönnen. Was um Himmelswillen ist mit einer solchen Kirche anzufangen? Mit mir? Mit uns? Aber Gott geht ihm nach, kümmert sich, erzieht, bildet, vergibt, erträgt, sendet aufs Neue, redet, hofft auf Resonanz – für meinen Bruder Jona.

### Gott dreht es das Herz um

Und wie erstaunlich ist, was er über die Heiden von Ninive sagt! *Gott empfindet Reue*. Das ist eine sehr mutige theologische Auskunft. Gott dreht es das Herz um, er kann nicht richten, er muss sich erbarmen. Das kleinste Zeichen von Umkehr bricht ihm das Herz. Mich sollte nicht jammern diese Stadt mit so vielen Menschen? Mission ist nicht die Überwindung von geistlichen Feinden. Mission ist nichts anderes als Ausdruck der herzzerreißenden Suche, Liebe, Barmherzigkeit und Gnade unseres Gottes. Wer wird Mitgefühl mit Ninive haben, fragte Nahum selbstsicher und stolz! Wer wird sich melden? Es meldet sich der, von dem sie es am wenigsten erwarteten: Gott selbst. Er scheint sie alle zu lieben. „*People matter to God*“; (Die Menschen sind Gott wichtig) heißt es immer in Willow Creek.<sup>7</sup> „*Everybody is welcome, nobody is perfect, anything is possible*“ ist das Motto der Menlo Church in San Francisco.<sup>8</sup> Alle, die gut klarkommen und die gar nicht klarkommen,

Geschiedene, Deprimierte, Gebildete, Schlichte, Konservative, Linke, Moslems, Esoteriker, brav Verheiratete, Homosexuelle, Weiße, people of colour, Alte, Kinder – „People matter to God!“

Was soll das aber mit unserem Thema zu tun haben? Nun, es ist *das narrative Echo der reformatorischen Botschaft*. Jonas offenkundige Untauglichkeit macht ihn nicht untauglich. Ninives offenkundige Bosheit ist nicht das Ende. Gott ist unermüdlich beschäftigt, zu suchen und zu finden. Wieder und wieder bricht ihm seine Welt das Herz. Für den „Jona in uns“ geht es nur darum, die Frage am Ende des Buches zu beantworten: Jona, verstehst du mein Erbarmen nicht? Willst du es haben und anderen verweigern? Oder willst du es mit anderen genießen? Das ist eine Frage, so ernst, dass alles daran hängt, auch das Kirchesein der Kirche. Und es ist eine Frage, die das Tor weit aufstößt zu Gewissheit und Freude. Aber das eine bekommen wir nicht ohne das andere. Das ist das Evangelium: nicht guter Rat zum besseren Leben, sondern gute Nachricht von allem, was Gott tat und tut, um uns zu retten.<sup>9</sup> Timothy Keller sagt es genau so: „Gospel is good news, not good advice.“<sup>10</sup>

## Selbsthingabe an die Freude

Und hier beginnt die *Erneuerung der Kirche*, bei uns und dem Evangelium. Mit der Umkehr zur Freude, mit der *Freude der Umkehr*. Die Leuenberger Kirchengemeinschaft sagt es in der Studie *Ecclesia semper reformanda* von 2012 genau so: „All reform and renewal needs to be understood as the way the church continually returns to God: it is an act of repentance and is always seeking renewal through the work of the Holy Spirit.“ (Alle Reform und Erneuerung muss als Weg verstanden werden, auf dem die Kirche immer wieder zu Gott zurückkehrt: Es ist ein Akt der Reue und sucht immer wieder Erneuerung durch das Wirken des Heiligen Geistes.)<sup>11</sup> Und Christina Aus der Au hat darüber nachgedacht, ob wir Reformation eher wie Ovid verstehen als *Rückkehr* zum Alten oder eher wie Plinius als stetige *Verbesserung*. Ich glaube, dass vor dem Verbessern das Rückkehren angesagt ist und vor der Arbeit die Gnade.<sup>12</sup> Wir müssen uns der Krise stellen und uns als Kirche „besser aufstellen“, keine Frage, da ist nüchterne Arbeit zu leisten. Aber hier, hier! beginnt es: Mit

dieser Frage Gottes an Jona. Papst Franziskus hat das, was uns hier erwartet, an den Anfang seines Schreibens *Evangelii Gaudium* gestellt: „*Die Freude des Evangeliums füllt das Herz und das gesamte Leben derer, die Jesus begegnen. Diejenigen, die sich von ihm retten lassen, sind befreit von der Sünde, von der Traurigkeit, von der inneren Leere und von der Vereinsamung. Mit Jesus Christus kommt immer – und immer wieder – die Freude.*“<sup>13</sup> Freude erneuert unsere Kirche. Freude wartet auf Jona, wenn er begreift, zulässt, ergreift, was Gott ihm die ganze Zeit zeigen und schenken wollte. Freude wartet auf die ärmere, ältere, kleinere, weniger privilegierte, weniger dominante Kirche, wenn sie begreift, zulässt, ergreift, was Gott ihr in ihrer Krise aufs Neue zeigen und schenken wollte. Freude ist der Anfang der Zuwendung zur Welt. Mission ist Selbsthingabe an die Welt aus der Freude heraus und mit der Hoffnung, dass Ninive umkehrt und auch zur Freude findet.

### Anmerkungen

- 1 Brunner, Emil, Die christliche Lehre von der Kirche, vom Glauben und von der Vollendung (Dogmatik Bd. III), Zürich und Stuttgart 1960, 115.
- 2 a.a.O., 117.
- 3 Die folgenden Überlegungen sind inspiriert von drei Predigten, die John Ortberg im November 2008 in der Menlo Church im Silicon Valley hielt; diese Predigten sind leider nicht mehr im Netz verfügbar.
- 4 Nahum 3,1.
- 5 Nahum 3,4.
- 6 vgl. Nahum 3,7.
- 7 <http://www.willowcreek.org/aboutwillow/what-willow-believes> – aufgesucht am 11. Juni 2016.
- 8 <http://menlo.church/who-we-are/> – aufgesucht am 11. Juni 2016.
- 9 Vgl. die tiefgründige Darstellung bei Keller, Timothy, Center Church. Doing Balanced Gospel-Centered Ministry in Your City, Grand Rapids 2012, 29–84.
- 10 a.a.O., 29.
- 11 [http://www.leuenberg.net/sites/default/files/basicpage/11\\_ecclesia\\_semper\\_reformanda\\_d.pdf](http://www.leuenberg.net/sites/default/files/basicpage/11_ecclesia_semper_reformanda_d.pdf) – aufgesucht am 11. Juni 2016
- 12 [http://www.ref-500.ch/sites/default/files/media/PDF/wort\\_bild/wer\\_reformiert\\_hier\\_wen.pdf](http://www.ref-500.ch/sites/default/files/media/PDF/wort_bild/wer_reformiert_hier_wen.pdf) aufgesucht am 12. Juni 2016
- 13 Papst Franziskus. Die Freude des Evangeliums. Das Apostolische Schreiben ‚Evangelii gaudium‘ über die Verkündigung des Evangeliums in der Welt von heute, Freiburg, Basel und Wien 2013, Nr. 1

aus: Walter Dürr, Ralph Kunz (Hg.), Gottes Kirche reimaginieren. Reflexionen über die Kirche und ihre Sendung im 21. Jh, Aschendorff-Verlag, Münster 2016, S. 17 ff; gekürzt



Michael Herbst, Theologe und seit 1996 Professor für Praktische Theologie in Greifswald.

# Sichtbar gemacht

DIE SYNAGOGE  
ALS HERZSTÜCK  
JÜDISCHEN LEBENS

VON DANIEL NEUMANN



Ich möchte nicht verhehlen, dass es mir ungleich lieber wäre, nicht nur einer Ausstellung über die „Synagogen von einst“ beizuwohnen, sondern stattdessen in einer wieder funktionierenden Synagoge in Reichelsheim zu stehen, deren 200. Geburtstag wir dann gemeinsam hätten feiern können. Denn das würde bedeuten, dass wir in Reichelsheim wieder eine lebendige jüdische Gemeinde hätten, und eben nicht nur örtliche Vereine, Initiativen oder Privatpersonen, die sich zur Pflege der Erinnerung selbst verpflichtet haben. Die es sich zur Aufgabe gemacht haben, Geschichte – und sei sie auch noch so unbequem – nicht nur den Archivaren und Historikern zu überlassen, sondern sie wieder lebendig werden zu lassen, selbst wenn dies angesichts der dunklen und schmerzhaften Vergangenheit um ein vielfaches anstrengender, aufreibender und mühsamer ist, als sie dem Strom des Vergessens zu überantworten. Dass es redliche und aufrichtige Bemühungen gibt, die Erinnerung an das Geschehene in Reichelsheim zu verankern, ist eigentlich eine Ironie der Geschichte. Denn schließlich haben sich die Nazis und ihre zahllosen Helfershelfer ja nach Kräften bemüht, die Juden mit Stumpf und Stiel auszurotten. Ausmerzen, wie es in der Sprache der Mörder hieß, wollten sie dabei nicht allein die Menschen und ihre geistigen und kulturellen Errungenschaften, sondern alle Spuren ihrer

Existenz, also auch die steinernen Zeugen – die Friedhöfe und Gotteshäuser.

Auf dem Weg zu dieser „Endlösung“ wurde am 9. November 1938 auch die Reichelsheimer Synagoge geschändet und verwüstet, wie so viele andere Synagogen in diesem Land. Das Gebäude niederzubrennen, das hatte man sich aus Sorge um die angrenzenden Häuser und ihre Bewohner zwar verkniffen, doch vor dem Furor der Bürger blieb das Gebäude dennoch nicht verschont. Wenn schon das Gotteshaus nicht in Flammen aufgehen konnte, so doch zumindest die Heiligen Schriften der jüdischen Gemeinde. Diese brachte man auf die Straße und verbrannte sie, während man Reichelsheimer Juden zwang, um das unheilige und verzehrende Feuer zu tanzen.

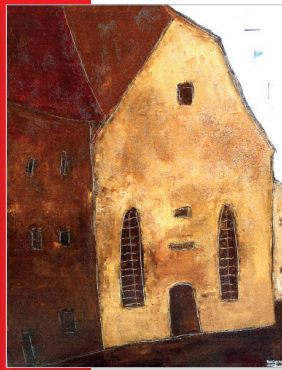
Damit traf man die jüdische Gemeinschaft – hier wie überall im Land – mitten ins Herz. Denn seinerzeit gab es in Deutschland wohl kaum eine Gruppe, die – nachdem man ihr den Zugang in die Mehrheitsgesellschaft erst einmal ermöglicht hatte – so hart darum gekämpft hat, zum Wohl ihrer Umgebung beizutragen. Ob nun unter Aufgabe der eigenen Identität und einer schnellstmöglichen Anpassung oder aber unter Beibehaltung der uralten Traditionen taten Juden das, was sie seit jeher als ihre Aufgabe betrachteten: nämlich Segen





zu bringen und die Welt zu verbessern. Sei es durch medizinische, ökonomische und kulturelle Entfaltung oder aber durch moralphilosophische, geisteswissenschaftliche und politische Beiträge. Sie verstanden sich zunehmend als gleichberechtigter Teil der deutschen Gesellschaft. Sie kämpften und fielen im Ersten Weltkrieg wie selbstverständlich für das deutsche Vaterland. Und sie hätten nicht im Traum damit gerechnet, dass der alte Hass mit solcher Brutalität wieder aufbrechen könnte.

Es war ein absolutes Trauma, dass sich ehemalige Freunde, Arbeitskollegen und Nachbarn tatsächlich daran machten, jüdische Gotteshäuser in wilder Raserei dem Erdboden gleich zu machen. Ausgerechnet die Synagogen und Betstuben. Ausgerechnet diese geheiligten Orte. Denn trotz aller Repressalien, Diskriminierungen und Demütigungen, die Juden bereits in den Jahren vor der Reichspogromnacht erleiden mussten, hatte der Angriff auf die jüdischen Gotteshäuser eine besondere Symbolik. Spätestens in diesem Moment musste man erkennen, dass der Firnis der Zivilisation zu dünn war und die Barbarei sich ihren Platz zurückerobert hat. Dass auch kultivierte Bürger, treue Christen und gebildete Einwohner keine Garantien für Mitmenschlichkeit, Moral und Anstand waren.



**Alexander Dettmar** malte 2017 die einstige Synagoge von Reichelsheim für unsere Ausstellung. Er hat sie unauffällig, in die Häuserfront eingeschmiegt dargestellt – so wie das 1817 errichtete Gebäude in den Erinnerungen einiger Reichelsheimer noch lebt. Seit über zwanzig Jahren widmet sich Dettmar der Sichtbarmachung der von den Nazis zerstörten Synagogen in Deutschland. Seine Bilder sind liebevoll gezeichnete Porträts, die der Mitte jüdischen Gemeindelebens ein Gesicht geben. Die Vernissage der Ausstellung „Synagogen von einst“ feierten wir am 15.05.2017 mit dem Künstler, Vertretern der politischen und Kirchengemeinden und Daniel Neumann, der für die jüdischen Gemeinden in Hessen sprach. Initiator der Begegnung und der Ausstellung war **Ralph Pechmann** (OJC), links im Bild.

Dieser Angriff auf die Heiligtümer des Judentums, ihre Synagogen und ihre Hebräische Bibel, die Torah, war nur der Anfang all des Grauens, das in den kommenden Jahren folgen sollte. Und doch war er schon schmerzhaft und grausam genug. Denn schließlich richtete sich die Attacke auf das sichtbare Herzstück kollektiven jüdischen Lebens – die Synagoge. Sie ist der zentrale Ort der Versammlung, das Lehrhaus, das Bethaus und also das Gotteshaus. Es ist der Ort, an dem sich das gemeinschaftliche jüdische Leben abspielt.

Zugegeben: Nicht weniger wichtig als die Synagoge ist das jüdische Heim, denn Juden haben über viele Jahrhunderte hindurch ihre Religiosität oft

sehr viel stärker mit ihrem familiären Zuhause in Verbindung gebracht als mit der Synagoge. Dorthin gingen sie, um zu studieren und gemeinsam zu beten. Die überwiegende Zahl der religiösen Pflichten betrifft hingegen das persönliche Leben außerhalb der Synagoge: angefangen vom Lichtentzünden zu Beginn des Sabbat, über den Seder-Abend im Kreis der Familie bis hin zu all den umfangreichen Vorschriften der Kaschrut, der koscheren Lebensführung. Von dem Verhältnis der Eheleute miteinander, von Eltern und Kindern untereinander sowie dem zwischenmenschlichen Zueinander.

Mit anderen Worten: Wenn wir gezwungen würden, alle unsere Gotteshäuser zu schließen (was in unserer langen Geschichte im Übrigen mehr als einmal vorkam), so würde jüdisches Leben doch noch immer intakt bleiben, weil das religiöse Leben in unseren Häusern stattfände. Wenn man uns hingegen zwänge, unsere Traditionen zu Hause aufzugeben, dann würden uns alle Synagogen dieser Welt nicht helfen, unsere Gebote mehr als eine oder zwei Generationen lang am Leben zu halten. Was letztlich auch nicht weiter verwundern muss, denn gläubig ist ein Mensch nicht dadurch, dass er in die Synagoge, die Moschee oder in die Kirche geht. Gläubig ist er, wenn er seinen Glauben und seine religiöse Überzeugung lebt, nicht nur an den Feiertagen, sondern gerade im Alltag.

Und doch ist die Synagoge seit dem Verlust des Zentralheiligtums, also des Tempels von Jerusalem im Jahre 70, gewissermaßen ein miniaturisierter Ersatz. Es ist der Ort, an dem die jüdische Gemeinschaft mit Leben erfüllt wird. An dem die Keimzelle einer Gesellschaft, also die Familie, in ihre nächstgrößere Einheit geführt wird. An dem tausende Jahre alte Traditionen gelehrt und gelernt, diskutiert und debattiert werden, weswegen man im Jiddischen auch von einer „Schul“ – also Schule – spricht. Es ist der Ort, an dem wir Juden uns Gott im gemeinschaftlichen Gebet nähern. An dem wir Woche für Woche seine heiligen Texte lesen, seine Feste feiern, seine Nähe suchen. Synagogen sind also Orte, an denen man Gott in Gemeinschaft nahekommen kann. Orte, die nicht unbedingt durch Größe und Pracht auffallen,



sondern eher durch Schlichtheit und Funktionalität. Orte, die aufgrund des biblischen Bilderverbotes, welches man aus den Zehn Geboten kennt, keine Skulpturen, Abbilder oder sonstige Bildnisse haben, sondern die Struktur des Tempels von Jerusalem

widerspiegeln. Also Orte, die auf das Wesentliche reduziert einen Begegnungsort schaffen, in dem der Betende oder die Gemeinschaft Gott beinahe auf Augenhöhe gegenübertreten. In denen das ambivalente Verhältnis des Juden zu Gott, welches durch Nähe und Distanz, durch Allmacht und Ohnmacht, durch Gehorsam und Widerspruch gekennzeichnet ist, sichtbar wird. Synagogen sind damit unser zweites Zuhause.

Und dieses Zuhause wurde uns damals genommen. Wurde zerstört, niedergebrannt oder verwüstet. Obwohl das Synagogengebäude hier in Reichelsheim die Pogromnacht überlebte, wurde es in den darauffolgenden Jahren erst arisiert und anschließend zweckentfremdet und durch Teilabriss und Umbauten soweit unkenntlich gemacht, dass nichts mehr die eigentliche Nutzung errahnen lässt. Es war eine besondere Form der Geschichtsentsorgung, wie sie deutschlandweit in unzähligen Fällen stattgefunden hat.

Anlässlich des 200. Jahrestages der Einweihung der Reichelsheimer Synagoge werden diese und viele weitere jüdische Gotteshäuser in künstlerischer Form der Vergangenheit entrissen und vor dem Vergessen bewahrt. Mehr noch: Die heutige Ausstellung rückt „die Synagogen von einst“ mitten hinein in die Gegenwart, in den Mittelpunkt des Geschehens, gibt ihnen Form und Gestalt, hilft, die verlassene Erinnerung zu bewahren und wieder mit Leben zu füllen. Dafür danke ich dem Künstler, Herrn Alexander Dettmar, den Initiatoren und allen Unterstützern.

*Daniel Neumann, Direktor des Landesverbandes der Jüdischen Gemeinden in Hessen und Vorsitzender der Jüdischen Gemeinde Darmstadt, sprach aus Anlass des 200. Jahrestages der Einweihung der Reichelsheimer Synagoge und der Einweihung der Ausstellung „Synagogen von einst“ im Reichelsheimer Regionalmuseum. Der Text wurde von der Redaktion gekürzt.*



Sabbatfeier im Reichelsheimer Europäischen Jugendzentrum (REZ)

# Begegnungen

## mit denen, die am Leben blieben

### JÜDISCHE GÄSTE IN REICHELSCHEIM IM JUNI 2017

**D**ie Gemeinde Reichelsheim hatte 1995 mit der Unterstützung der OJC die Nachfahren ehemaliger Reichelsheimer Juden eingeladen. Die bewegenden Tage der Begegnung und Versöhnung haben sich allen, die dabei sein konnten, tief eingeprägt. Gemeinsam wollten wir anlässlich des 200. Jahrestages der Einweihung der Synagoge 1817 an dem Gebäude, das auf den Grundmauern der 1938 zerstörten Vorgängers errichtet worden war, eine Gedenktafel anbringen und dazu erneut Nachfahren von Reichelsheimer Juden einladen. Elf Gäste aus Israel und den USA kamen. Diese Begegnung hatte eine andere Atmosphäre als die erste vor 22 Jahren: intensiver, herzlicher, offener und verändernder. Sie war weniger belastet vom Schmerz über die Vergan-

genheit und mehr vom Blick in die Zukunft belebt. Mit jedem Tag wuchs das Vertrauen unter uns. Die Innigkeit strahlte auch in den Ort, in die Schule und die Region hinein. Eine gute Erfahrung war die bereitwillige Kooperation aller Beteiligten vor Ort, den heutigen Besitzer des Gebäudes, in dem die Synagoge einst war, eingeschlossen. Alle haben das Anliegen mitgetragen. Dankbar bekennen wir, dass Gott uns auf überwältigende Weise viele Türen und Herzen geöffnet hat. Die Saat der Anstrengung von Altbürgermeister Gerd Lode und der großzügigen Spenden unserer Freunde ist noch einmal aufgegangen. Wir möchten alle Spender von damals und unsere Leser anhand einiger ausgewählter Bilder an den Höhepunkten dieser außergewöhnlichen Tage teilhaben lassen.



Rabbi Moshe Granitsky, Enkel des Max Meyer, sprach ein Psalmgebet zum Gedenken der Reichelsheimer Opfer des Holocaust. Er richtete auch Worte des Dankes und der Versöhnung an die versammelten Gäste.

4. v. l.: Esther Granitsky (Israel), rechts daneben: Toni Reichelsheimer, Elaine Zeilberger, Jenna Burns (USA)



Die Reichelsheimer Synagoge war 1817 durch Rabbi Seckel Löb Wormser aus Michelstadt eingeweiht worden und bildete 121 Jahre lang bis zur Zerstörung in der Reichspogromnacht am 9. November 1938 das Zentrum jüdischen Gemeindelebens. Mit Beteiligung der politischen Gemeinde und der Kirchen vor Ort haben sich Reichelsheimer Bürger bewusst unter die Verantwortung des Erbes gestellt und im Namen ihrer Vorgänger im Amt und im Ort um Vergebung für die Schuld, um die Heilung der Wunden der Opfer und ihrer Nachkommen gebeten.



Jenna Burns, Enkelin von Fred und Elaine Zeilberger (geb. Reichelsheimer), kam aus New York zur Enthüllung der Gedenktafel.

# Begegnungen



Würdigung der Kantorenfamilie Seif, die in dem Gebäude der Synagoge lebte. Richard Seif, seine Frau Freda und die Kinder Jakob, Golda und Judith wurden in Reichelsheim drangsaliert, verspottet und ausgeliefert. Alle wurden deportiert und kamen in Auschwitz ums Leben. 2011 sind auf dem Bürgersteig – wie vor vielen Gebäuden, in denen in Reichelsheim Juden lebten, Stolpersteine gelegt worden. Der Familie Seif wurde mit einer Schweigeminute gedacht.



Pfarrerin Mechthild Bangert spricht einen Abschnitt des gemeinschaftlichen Schuldbekenntnisses aller Reichelsheimer.

Im Anschluss feierten wir ein fröhliches Fest im REZ, Anne Schneider servierte koscheres Essen.

## Esthers Geschichte

Ich bin die Tochter von Max Meyer aus der Darmstädter Straße 50 in Reichelsheim. Mein Vater hat nicht über damals gesprochen, aber er und mein Großvater müssen Hitler und seine Regierung lautstark abgelehnt haben. Gleich nach der Machtergreifung wurde er in das Arbeitslager Osthofen gesteckt, allerdings nach sechs Wochen entlassen.



Also verließ er Deutschland und floh nach Amerika. Er wollte unbedingt Arbeit finden und Geld in die alte Heimat senden, um seine Familie zu retten. Wie viele Juden damals war er deshalb gezwungen, am Sabbat zu arbeiten. Weil er die orthodoxen Regeln nicht mehr einhalten konnte, wurde aus ihm ein sogenannter „konservativer Jude“. Er entschied sich, nie wieder Deutsch zu sprechen, er kaufte keine deutschen Produkte und hat auch nie wieder deutschen Boden betreten, noch nicht einmal um das Grab seines Vaters zu besuchen.

Ich bin 1950 in New York geboren und wuchs in dieser wenig frommen Umgebung auf. Als junge Frau begann ich zu reisen und kam auch nach Israel. Dort setzte ich mich ernsthafter mit dem Judentum auseinander. Ich lernte eine Gruppe von jungen Juden kennen und ihr Glaube steckte mich an. Darunter war auch mein späterer Mann Yissachar, mit dem ich heute in einer Siedlung im Westjordanland in einer ultraorthodoxen Gemeinschaft lebe. Wir haben zwölf Kinder und sechsundsechzig Enkelkinder. Sie sollen leben und es möge ihnen wohlgehen.

Seit einigen Jahren treibt mich etwas um, das umzusetzen mir nicht leichtgefallen ist, denn ich befürchtete, dass es meinem Vater missfallen hätte. Als fromme Jüdin handele ich ungern gegen das,

was mein Vater gewollt hätte. Dennoch bin ich zum deutschen Konsulat in Tel Aviv gegangen und habe für meine Kinder und Enkelkinder die deutsche Staatsbürgerschaft beantragt. Unsere Familienakte ist die dickste, die es dort je gab. Immer, wenn ein Vorgang abgeschlossen war, kamen die Unterlagen eines neuen Enkelkinds dazu. Irgendwann wurde die Akte einfach geschlossen und jetzt erhalten alle Granitsky-Nachfahren automatisch die deutsche Staatsbürgerschaft. Die Nazis haben 80 Mitglieder der Meyer-Familie umgebracht. Ich habe beschlossen, wieder 80 Juden zum deutschen Volk hinzuzutun. Jetzt bin ich bei 78, und wir sind noch nicht fertig!

Ich freue mich über die Gedenktafel an dem Gebäude, das einst die Synagoge der Reichelsheimer Juden war. In den Tagen unseres Aufenthalts hier ist uns so viel Liebe entgegengebracht worden und haben wir so viel Versöhnung erlebt, dass ich sicher bin, dass mein Vater mir nicht nur verziehen hätte, sondern stolz auf uns wäre.

Als er starb, war ich noch jung, und ich habe immer bedauert, dass ich von ihm nichts über seine Kindheit und meine Familie in Deutschland erfahren habe. Nie hätte ich zu hoffen gewagt, dass ich nun Menschen begegne, die meine Großeltern, meinen Vater und seinen Bruder noch gekannt haben.

Links: Wiltrud Lein und Esther Granitsky beim Betrachten alter Familienbilder

Unten: Auf dem jüdischen Friedhof von Reichelsheim zeigt Jenna Burns (Mitte) der FSJlerin Hanna Nehring sowie ihrer Großtante Toni Reichelsheimer das Grab eines ihrer Vorfahren.



Oben: Altbürgermeister Gerd Lode (Mitte) hat 1995 die überlebenden Reichelsheimer Juden zu „Tagen der Begegnung und Versöhnung“ eingeladen. Seither sind Fred und Elaine Zeilberger mehrfach wiedergekommen und es haben sich Freundschaften entwickelt. Hier bei der Sabbatfeier im REZ.

Links: Ein Ausflug führte in die Heidelberger Synagoge, deren blaue Fenster den Raum verzaubern. Rabbi Moshe Granitsky hat bereitwillig all unsere Fragen zu Judentum und jüdischem Leben beantwortet.



Links: Zu Gast bei den Evangelischen Marienschwestern in Darmstadt, die sich seit ihren Anfängen für Buße und für die Versöhnung mit den Juden einsetzen

Hildegard Berg ist heute 86. Sie ist in der Herrnmühle, in direkter Nachbarschaft zu meinem Elternhaus aufgewachsen und kann sich daran erinnern, dass ihre Großeltern und mein Großvater Isidor Freunde waren: „Sie haben oft abends beisammen gegessen. Meine Großeltern wussten, wie sehr er von den Nazis bedrängt wurde und versteckten ihn in der Futterraufe unterm Stroh.“ Die Nazis verlangten von meinem Großvater, sich entweder selbst zu töten oder getötet zu werden. Es war furchtbar, als wenige Monate nachdem mein Vater Deutschland verlassen hatte, sein Bruder, mein Onkel Irwin, seinen Vater in der Scheune aufgehängt fand. Hildegard erinnert sich daran, dass ihre Eltern der Witwe und meinem Onkel über den Zaun Lebensmittel schickten, um ihnen zu helfen. Nur wenig später floh mein Onkel

nach Schweden und gelangte dann auch nach Amerika.

Am letzten Tag vor meiner Abreise durfte ich Wiltrud

Lein (geb. 1938) kennenlernen, die im Nachbarhaus in der Darmstädter Str. 48, geboren ist. Sie besitzt noch heute ein besticktes Taschentuch, das meine Großmutter Blanda ihrer Mutter zu ihrer Geburt geschenkt hatte. Ein kostbarer Fund sind für mich die Briefe, die sie schon in den 1980ern mit Onkel Irwin gewechselt hatte, der im Gegensatz zu meinem Vater an die Vergangenheit angeknüpft hatte. Mein Vater hatte jegliche Wiedergutmachung aus Deutschland zurückgewiesen, aber ich überlege, ob ich das Erbe anzutreten versuche, um es für künftige Begegnungen einzusetzen.



© Imago Mahmal für die Juden am Südostflügel der Stadtkirche Wittenberg

## MEIN BEITRAG ZUR DEBATTE UM DIE ‚JUDENSAU‘ IN WITTENBERG VON ÍRISZ SIPOS

„Bilderstürmer mit einer Begeisterung für die Kunst der Renaissance: Welch ein Zwiespalt!“ – konstatierte meine Professorin für Kunstgeschichte die Tatsache, dass sie und ich in einem reformierten Pfarrhaus aufgewachsen sind und uns den

puritanischen Ahnen – sie den Hugenotten, ich den ungarischen Predigern – durchaus verbunden fühlte. Jüngst wurde ich abermals als Bilderstürmer identifiziert, diesmal ohne Augenzwinkern, der kulturelles Welterbe zerstören will. Ich hatte die vom Londoner Theologen Richard Harvey initiierte Petition für die Entfernung der ‚Judensau‘ von der Fassade der Wittenberger Stadtkirche unterschrieben und dies auf einer Internetseite begründet. Das Schmäherelief stellt Juden dar, die an den Zitzen und am After einer Sau hängen, und verhöhnt den hebräischen Gottesnamen in einem Schriftzug.

Es gibt stichhaltige Argumente für den Verbleib des ‚Welterbes‘ am Originalort. Der vormalige Wittenberger Schlosskirchenprediger Friedrich Schorlemmer führt eine Erinnerungskultur ins Feld, die durch den Erhalt der Artefakte bezeugt, welche verheerenden Folgen die irrwitzige Selbstüberhebung, erst recht von Seiten sich fromm dünkender Christen, haben kann. Die Geste der Sühne repräsentiere ein Bodenrelief mit dem Eingeständnis der Schuld und einem Bußvers, das die Gemeinde bereits am 11. November 1988 vor der Kirche anbringen ließ (s. Bild oben).

Im Vorfeld der Reformationsfeierlichkeiten wurden Stimmen laut, dass dies nicht ausreicht und das Relief in anderer Form aufbewahrt gehört. In der

### Kult oder Kultur der Erinnerung?

neu entfachten Debatte gibt es schrille Töne, die der Komplexität der Sache nicht gerecht werden, aber auch sanfte, die das gemeinsame Ringen um eine würdige Erinnerungskultur betonen. Ich selbst fragte mich auch, was sich ändern würde,

wenn das Relief anderswo zugänglich an dunkle Zeiten mahnte, und konnte die Entscheidung des Stadtrates, dass die Sau bleibt, nachvollziehen.

### Publizistisch unredlich

Schwer tue ich mich aber damit, dass sich die Diskussion weitgehend um deutsche und evangelische Befindlichkeiten dreht, während das von jüdischer Seite geäußerte Unbehagen am Status quo so gut wie keinen Widerhall findet; im Gegenteil. So titelte etwa faz.de unsensibel: „Tyrannei der Beleidigten“, und der Kommentator sortierte den Urheber der Petition, dessen jüdischen Hintergrund er geflissentlich übergang, „radikalisierten politischen Splittergruppen“ zu, wie etwa jener, die im Wahn politischer Korrektheit die Drei-Mohren-Straße in München in Drei-Möhren-Straße umbenannte.

### Ethisch unsortiert

Wie beharrlich man aneinander vorbeiredet, zeigt der vielzitierte Kommentar einer „Wittenberger Rentnerin“: „Die [Petenten] sagen, die Schmäherplastik verhöhnt Juden. Wir sagen: Was vor 700 Jahren Kirchengeschichte an die Kirche kam, das lassen wir als Stachel im Fleisch.“ – Aha. Nur: in wessen Fleisch?! Während wir Nachfahren der Täter das erprobte Arsenal historisch-künstlerisch-intellektueller Distanzierungen auffahren, bleibt den Juden, die sich verhöhnt sehen, der fragwürdige Trost, dass es uns leid tut, wir ihnen die Sauerei



aber um *unserer* Seelenhygiene willen weiterhin zumuten. Latent schwingt darin die Unterstellung mit, der Verbleib der Statue – und damit des „Stachels“ – sei letztlich vitales Interesse der Juden.

### Geistlich verworren

Zu hinterfragen wäre überdies unser Verständnis von Gotteshäusern. Gut, wenn Kirchen – von ihrer geistlichen Widmung unabhängig – als Kulturerbe geschützt werden. Doch sollte der Sinn unserer Gemeinden für historische Artefakte nicht vergessen lassen, dass die Kirchenfassade ein Medium der Verkündigung an die Welt darstellt – erst recht im sich weitgehend als „entchristlicht“ verstehenden Wittenberg, und erst recht im Jahr der Reformation. Freilich gehört das Eingeständnis von Schuld dazu; aber warum nicht anstelle der immer noch toxisch wirkenden Obszönität, sondern lediglich als ihre elegante Rahmung?

### Theologisch fragwürdig

Der Frage folgen weitere:

Glauben wir noch, dass die Heiligkeit Gottes die Unreinheit seines (Kirchen)-Volkes zu tilgen vermag? Nicht, indem er Schuld ungeschehen macht, sondern indem er seine Kirche erneuert? Die unsägliche Skulptur stigmatisiert das Volk des ersten Bundes als *ewig* schuldig – bestehen wir auf das krude Schema eines ewigen Stigmas, nur gegen uns selbst gewendet?

Es haben u.a. die geistigen Zerfallsprodukte eines heidnischen Schuld- und Schicksalsglaubens die Sicht der Kirche auf Israel so nachhaltig pervertiert, dass selbst Luther als Herold der Gnadentheologie sich davon nicht hat lösen können. Könnte es sein, dass dieser Fatalismus, noch in getaufter Form, eine Faszination auf uns ausübt, die das biblische Konzept von Buße und Gnade konterkariert? Wie stimmig ist eine Geste der Sühne, die das Produkt der zu büßenden Schuld konserviert?

Mal ehrlich: Spiegelt das Pochen auf den musealen Charakter der Kirchenfassade nicht auch die resignierte Annahme wider, dass unser Bekenntnis selbst zum musealen Artefakt geworden ist und höchstens als Mahnung gegen die Überschätzung eigener Glaubenssätze taugt? Und kann es sein, dass statt der Opfer nur unsere

wie auch immer geartete Integrität im Fokus steht, nicht aber das Evangelium, geschweige denn die Heiligkeit Gottes?

Ein Festhalten am Verbleib der Skulptur ignoriert zudem sämtliche biblischen Vorbilder, die sich mit der geistlichen Verunreinigung des Glaubens konfrontiert sahen. Hartgesottene Bilderstürmer könnten sich auf den Makkabäeraufstand berufen, dessen Höhepunkt die Entsorgung der Zeus-Statue aus dem Heiligtum war, oder auf die große Reformleistung eines König Josiah, der alles, was Gott nicht ehrt, aus dem Tempel tragen ließ. Jesus selbst hat die Gerätschaften der Händler und Wechsler nicht mit Schildern des Bedauerns kommentiert, sondern wählte eine drastischere Zeichenhandlung.

### Reformationstauglich?

Wir Petenten rufen weder zum Bildersturm noch zur Säuberung *sämtlicher* Kirchen von antisemitischen Darstellungen auf. Es geht uns vielmehr um eine stellvertretende Zeichenhandlung, um eine Geste zu Menschen jüdischer Herkunft und mosaischen Glaubens hin. Die Festivitäten in Wittenberg böten Gelegenheit, sie unter den Augen der christlichen und nicht-christlichen Weltöffentlichkeit zu vollziehen. Es geht eben *nicht* um uns: um *unsere* Schuld, um *unsere* Sühne, um *unsere* Sau und *unseren* Stachel, sondern um Versöhnung. Und darum, der erneut verstärkten Stigmatisierung von Juden geistlich klar und vernehmbar entgegenzutreten und den Kairos auszukaufen – denn es ist wieder böse Zeit.

Nicht zuletzt sollte es für die Kirche der Reformation selbstverständlich sein, dass auch die Verkündigung – ob von der Kanzel oder auf der Kirchenfassade – stets der beherzten Reinigung von allem an ihr haftenden Unrat des Zeitgeistes bedarf. Das wäre puritanisch im besten Wortsinne.



Írisz Sipos, OJC-Redaktion

# DAS LEBEN STELLT DIE FRAGEN



## INNERE FREIHEIT – KOSTBARSTES GUT DES MENSCHEN VON VIKTOR E. FRANKL

Nach dem Versuch einer psychologischen Darstellung der typischen Charakterzüge, die ein länger dauernder Aufenthalt im Konzentrationslager dem Menschen aufprägt, müsste man nun den Eindruck gewinnen, dass die menschliche Seele letzten Endes von der Umwelt her zwangsmäßig und eindeutig bestimmt wird. [...] Man wird daher mit Recht Einwendungen erheben können und fragen: Wo bleibt dann die menschliche Freiheit? Gibt es denn da keine geistige Freiheit des Sichverhaltens, der Einstellung zu den gegebenen Umweltbedingungen? [...] Ist

der Mensch also wirklich nicht mehr als das zufällige Resultat seiner leiblichen Konstitution, seiner charakterologischen Disposition und seiner gesellschaftlichen Situation? [...]

Nun, diese Frage können wir sowohl erfahrungsmäßig als auch grundsätzlich beantworten. Erfahrungsgemäß insofern, als das Lagerleben selber uns gezeigt hat, dass der Mensch sehr wohl „auch anders kann“. Es gäbe Beispiele genug, oft heroische, welche bewiesen haben, dass man etwa die Apathie eben überwinden und die Gereiztheit



eben unterdrücken kann; dass also ein Rest von geistiger Freiheit, von freier Einstellung des Ich zur Umwelt auch noch in dieser scheinbar absoluten Zwangslage, der äußeren wie inneren, fortbesteht. Wer von denen, die das Konzentrationslager erlebt haben, wüsste nicht von jenen Menschengestalten zu erzählen, die da über die Appellplätze oder durch die Baracken des Lagers gewandelt sind, hier ein gutes Wort, dort den letzten Bissen Brot spendend? Und mögen es auch nur wenige gewesen sein – sie haben Beweiskraft dafür, *dass man dem Menschen im Konzentrationslager alles nehmen kann, nur*

*nicht: die letzte menschliche Freiheit, sich zu den gegebenen Verhältnissen so oder so einzustellen. Und es gab ein „So oder so“! Und jeder Tag und jede Stunde im Lager gab tausendfältige Gelegenheit, diese innere Entscheidung zu vollziehen, die eine Entscheidung des Menschen für oder gegen den Verfall an jene Mächte der Umwelt darstellt, die dem Menschen sein Eigentliches zu rauben drohen – seine innere Freiheit – und ihn dazu verführen, unter Verzicht auf Freiheit und Würde zum bloßen Spielball und Objekt der äußeren Bedingungen zu werden und sich von ihnen zum „typischen“ Lagerhäftling umprägen zu lassen.*

[...]

## Das Schicksal – ein Geschenk

In der Art, wie ein Mensch sein unabwendbares Schicksal auf sich nimmt und mit diesem Schicksal all das Leiden, das es ihm auferlegt, darin eröffnet sich auch noch in den schwierigsten Situationen und noch bis zur letzten Minute des Lebens eine Fülle von Möglichkeiten, das Leben sinnvoll zu gestalten. Je nachdem, ob einer mutig und tapfer bleibt, würdig und selbstlos, oder aber im bis aufs äußerste zugespitzten Kampf um die Selbsterhaltung sein Menschentum vergisst und vollends jenes Herdentier wird, an das uns die Psychologie des Lagerhäftlings erinnert hat –, je nachdem hat der Mensch die Wertmöglichkeiten, die ihm seine leidvolle Situation und sein schweres Schicksal geboten haben, verwirklicht oder verwirkt. [...]

Man denke nur nicht, dass derartige Überlegungen lebensfern oder weltfremd sind. Gewiss, solcher Höhe sind nur wenige und seltene Menschen fähig und gewachsen. [...] Aber wenn es auch nur ein einziger gewesen wäre – er genügte als Zeuge dafür, dass der Mensch innerlich stärker sein kann als sein äußerliches Schicksal, und nicht nur im Konzentrationslager. Der Mensch wird allenthalben mit dem Schicksal konfrontiert und so vor die Entscheidung gestellt, aus seinem bloßen Leidenszustand eine innere Leistung zu gestalten. Man denke nur an das Schicksal kranker Menschen, besonders der unheilbaren. [...]

## Das Leben ruft!

Im Konzentrationslager war ich Zeuge vom Sterben einer jungen Frau. Die Geschichte ist schlicht – es gibt da nicht viel zu erzählen – und trotzdem wird sie wie erfunden klingen, so dichterisch erscheint sie mir: Diese junge Frau wusste, dass sie in den nächsten Tagen werde sterben müssen. Als ich mit ihr sprach, war sie trotzdem heiter. „Ich bin meinem Schicksal dankbar dafür, dass es mich so hart getroffen hat“, sagte sie zu mir wörtlich; „denn in meinem früheren, bürgerlichen Leben war ich zu verwöhnt, und mit meinen geistigen Ambitionen war es mir wohl nicht ganz ernst“. In ihren letzten Tagen war sie ganz verinnerlicht. „Dieser Baum da ist der einzige Freund in meinen Einsamkeiten“, meinte sie und wies durchs Fenster der Baracke. Draußen stand ein Kastanienbaum gerade in Blüte, und wenn man sich zur Pritsche der Kranken hinabneigte, konnte man, durch das kleine Fenster der Revierbaracke, eben noch einen grünen Zweig mit zwei Blütenkerzen wahrnehmen. „Mit diesem Baum spreche ich öfters“, sagte sie dann. Da werde ich stutzig und weiß nicht, wie ich ihre Worte zu deuten habe. Sollte sie delirant sein und zeitweise halluzinieren? Darum frage ich neugierig, ob der Baum ihr vielleicht auch antworte – ja? – und was er ihr da sage. Darauf gibt sie mir zur Antwort: „Er hat mir gesagt: Ich bin da – ich – bin – da – ich bin das Leben, das ewige Leben...“ [...]

## Ende oder Ziel?

Die psychologische Beobachtung an den Lagerhäftlingen hat vor allem ergeben, dass nur derjenige in seiner Charakterentwicklung den Einflüssen der Lagerwelt verfällt, der sich zuvor geistig und menschlich eben fallen gelassen hat; fallen ließ sich aber nur derjenige, der keinen inneren Halt mehr besaß! Worin hätte nun solch ein innerer Halt bestehen sollen und können? [...]

Das lateinische Wort „finis“ hat bekanntlich zwei Bedeutungen: Ende – und Ziel. Ein Mensch nun, der nicht das Ende einer (provisorischen) Daseinsform abzusehen imstande ist, vermag auch nicht, auf ein Ziel hin zu leben. Er kann nicht mehr, wie

der Mensch im normalen Dasein, auf die Zukunft hin existieren. Dadurch aber verändert sich die gesamte Struktur seines Innenlebens. Es kommt zu inneren Verfallserscheinungen, wie wir sie von andern Lebensgebieten her bereits kennen. In einer ähnlichen psychologischen Situation befindet sich nämlich z.B. der Arbeitslose; auch seine Existenz ist eine provisorische geworden und auch er kann in gewissem Sinne nicht auf die Zukunft hin, auf ein Ziel in dieser Zukunft hin leben. [...]

Die innere Lebensform im Konzentrationslager wird so für einen Menschen, der sich menschlich fallen lässt, weil er keinen Halt mehr an einem Zielpunkt findet, zu einer retrospektiven Daseinsweise. Von ihr, von der Tendenz zur Rückwendung auf die Vergangenheit, haben wir in anderem Zusammenhang bereits gesprochen. Sie dient der Entwertung der Gegenwart, samt deren Schrecken. Die Entwertung der Gegenwart, der umgebenden Wirklichkeit, birgt aber eine gewisse Gefahr in sich. Werden doch die Ansatzmöglichkeiten einer Wirklichkeitsgestaltung – die es ja auch noch im Lagerleben irgendwie gibt [...] – dann leicht übersehen. [...]

Solche Menschen nehmen das gegenwärtige Dasein nicht ernst, sie entwerten es zu etwas Uneigentlichem, vor dem man sich am besten verschließt, indem man sich nur mehr mit dem vergangenen Leben abgibt. Das Leben solcher Menschen versandet dann, statt – wozu grundsätzlich die Möglichkeit gegeben wäre – gerade unter diesen denkbar größten Schwierigkeiten der Haftzeit zu einem Höhepunkt sich aufzuschwingen. Natürlich sind nur wenige Menschen hierzu fähig; ihnen aber ist es gelungen, noch im äußeren Scheitern und auch noch im Sterben zu einer menschlichen Größe zu gelangen, die ihnen früher, in ihrer Alltagsexistenz, vielleicht niemals beschieden gewesen wäre; für die andern jedoch, für uns Mittelmäßige und für uns Laue, galt das Mahnwort von Bismarck, der einmal sagte: „Im Leben geht es einem so wie beim Zahnarzt: immer glaubt man, das Eigentliche kommt erst, und inzwischen ist es schon vorbei.“ Variierend könnte man sagen: die meisten Menschen im Konzentrationslager glaubten, die wahren Möglichkeiten der Verwirk-

lichung seien nun dahin – und in Wirklichkeit bestanden sie eben darin, was einer aus diesem Leben im Lager machte: ein Vegetieren, so wie Tausende von Häftlingen, oder aber, so wie die Seltenen und Wenigen, ein inneres Siegen. [...]

## Nach dem Sinn des Lebens fragen

Die Devise, unter der alle psychohygienischen Bemühungen den Häftlingen gegenüber stehen mussten, ist vielleicht am treffendsten ausgedrückt in den Worten von Nietzsche: „Wer ein Warum zu leben hat, erträgt fast jedes Wie.“ Man muss also den Lagerinsassen, sofern sich hie und da einmal die Gelegenheit hierzu bot, das „Warum“ ihres Lebens, ihr Lebensziel, bewusst machen, um so zu erreichen, dass sie auch dem furchtbaren „Wie“ des gegenwärtigen Daseins, den Schrecken des Lagerlebens, innerlich gewachsen waren und standhalten konnten. Umgekehrt: wehe dem, der kein Lebensziel mehr vor sich sah, der keinen Lebensinhalt mehr hatte, in seinem Leben keinen Zweck erblickte, dem der Sinn seines Daseins entschwand – und damit jedweder Sinn eines Durchhaltens. Solche Leute, die auf diese Weise völlig haltlos geworden waren, ließen sich alsbald fallen. Die typische Redewendung, mit der sie allen aufmunternden Argumenten entgegneten und jeglichen Zuspruch ablehnten, lautete dann immer: „Ich hab ja vom Leben nichts mehr zu erwarten“. Was soll man demgegenüber nun erwidern?

Was hier not tut, ist eine Wendung in der ganzen Fragestellung nach dem Sinn des Lebens: Wir müssen lernen und die verzweifelnden Menschen lehren, *dass es eigentlich nie und nimmer darauf ankommt, was wir vom Leben noch zu erwarten haben, vielmehr lediglich darauf, was das Leben von uns erwartet.* Zünftig philosophisch gesprochen könnte man sagen, dass es hier also um eine Art kopernikanische Wende geht, so zwar, dass wir nicht mehr einfach nach dem Sinn des Lebens fragen, sondern dass wir uns selbst als die Befragten erleben, als diejenigen, an die das Leben täglich und stündlich Fragen stellt – Fragen, die wir zu beantworten haben, indem wir nicht durch ein Grübeln oder Reden, sondern nur durch ein Handeln, ein richtiges Verhalten, die rechte Antwort

geben. Leben heißt letztlich eben nichts anderes als: Verantwortung tragen für die rechte Beantwortung der Lebensfragen, für die Erfüllung der Aufgaben, die jedem einzelnen das Leben stellt, für die Erfüllung der Forderung der Stunde.

Diese Forderung, und mit ihr der Sinn des Daseins, wechselt von Mensch zu Mensch und von Augenblick zu Augenblick. Nie kann also der Sinn menschlichen Lebens allgemein angegeben werden, nie lässt sich die Frage nach diesem Sinn allgemein beantworten – das Leben, wie es hier gemeint ist, ist nichts Vages, sondern jeweils etwas Konkretes, und so sind auch die Forderungen des Lebens an uns jeweils ganz konkrete. Diese Konkretheit bringt das Schicksal des Menschen mit sich, das für jeden ein einmaliges und einzigartiges ist. Kein Mensch und kein Schicksal lässt sich mit einem andern vergleichen, keine Situation wiederholt sich. ... Immer aber ist jede Situation ausgezeichnet durch jene Einmaligkeit und Einzigartigkeit, die jeweils nur eine, eine einzige, eben die richtige „Antwort“ auf die Frage zulässt, die in der konkreten Situation enthalten ist. Sofern nun das konkrete Schicksal dem Menschen ein Leid auferlegt, wird er auch in diesem Leid eine Aufgabe, und ebenfalls eine ganz einmalige Aufgabe, sehen müssen. Darin aber, wie er selbst, der von diesem Schicksal Betroffene, dieses Leid trägt, darin liegt auch die einmalige Möglichkeit zu einer einzigartigen Leistung. [...]

Was also ist der Mensch? Er ist das Wesen, das immer entscheidet, was es ist. Er ist das Wesen, das die Gaskammern erfunden hat; aber zugleich ist er auch das Wesen, das in die Gaskammern gegangen ist, aufrecht und mit einem Gebet auf den Lippen.

Aus: ... trotzdem Ja zum Leben sagen. Ein Psychologe erlebt das Konzentrationslager, Kösel-Verlag im Randomhouse, München, S. 106-139 in Auszügen



Victor E. Frankl, (1905 – 1997) war Professor für Neurologie und Psychiatrie in Wien, später gründete er die Logotherapie an der Int. University in Kalifornien. 1942 wurde Frankl mit seiner Familie von den Nazis deportiert. Bis 1945 durchlief er vier Konzentrationslager, darunter Auschwitz.

Viktor Frankl, Wien, 1965, Viktor-Frankl-Archiv  
CC BY-SA 3.0, Prof. Dr. Franz Vesely

## KEIN PLÄDOYER FÜR DIE „EHE FÜR ALLE“ VON DANIELA MASCHER

### Liebe Sofie!

Vor ein paar Wochen saßen wir gemütlich zusammen mit Sommerwein auf der Terrasse und kamen unvermittelt auf die gerade beschlossene „Ehe für alle“ zu sprechen. Du fandest, diese einfache Neuregelung sei nur konsequent, weil die eingetragene Lebenspartnerschaft an verschiedenen Stellen der Ehe rechtlich eben noch nicht gleichgestellt sei, und es ginge ja nicht an, gleichgeschlechtlichen Paaren nur die Pflichten und nicht auch die Rechte einer Ehe zuzugestehen. Und außerdem hättest du schließlich in deinem Freundeskreis auch ein solches Paar, das genauso treu und liebevoll miteinander umginge wie ein Ehepaar, und sich genauso wegen herumliegender Socken streite. Warum sollte also der eine das Kind des anderen nicht adoptieren dürfen? Ich gebe zu, dass diese Argumente logisch klingen. Allerdings nur, weil wir in der Vergangenheit so viel Mühe und Kraft in die Gleichberechtigung und Gleichstellung von Mann und Frau auf allen Ebenen investiert haben, dass es uns als ideal erscheint, wenn beide Geschlechter vollkommen austauschbar nebeneinander stehen. Und worin könnte diese absolute Gleichstellung besser zum Ausdruck gelangen als in dem Institut der Ehe? Damit hätten wir auch die unsägliche Diskriminierung, die biologische Mutterschaft und Vaterschaft darstellen, aus der Welt geschafft. Und wer würde in Abrede stellen, dass ein Kind bei zwei liebevollen „Vätern“ viel besser aufgehoben wäre als in der zerrütteten Ehe seiner alkoholkranken Eltern?

Dieser Einsicht geht die lange und folgenschwere Geschichte des Feminismus voraus, der antrat, um die Frauen zu ihrem Recht zu verhelfen und sie aus überkommenen patriarchalen Strukturen zu befreien. Du und ich, wir profitieren beide von seinen Errungenschaften: Wir dürfen wählen, wir dürfen studieren, was wir wollen, und unser eigenes Geld verdienen. Aber in dem Wahn, alle Werte und Institutionen dekonstruieren zu müssen, die der Befreiung der Frau im Wege stehen, ist der politisch maßgebliche Feminismus in der westlichen Welt längst auf der anderen Seite vom Pferd gefallen: er zielt auf die Auflösung der Geschlechter. Dabei wird übersehen: Wer wir im tiefsten Innern, im Kern unseres Daseins sind, was unsere Identität ausmacht, was Mannsein und Frausein, was Ehe und Sexualität zu bedeuten haben, das leiten wir nicht im luftleeren Raum aus uns selbst her!

Es verwundert mich immer wieder, dass in unserer Zeit, die so viel Wert auf Ökologie, biologischen Anbau und Leben im Einklang mit der Natur legt, kaum ein gründerdenkender Intellektueller auf den Gedanken kommt, dass auch der Mensch eine Natur hat, die wir aus ökologischer Verantwortung respektieren müssen. Wenn wir der Biologie des Menschen Rechnung tragen, können wir davon ausgehen, dass wenn ein neuer Mensch aus der Vereinigung von Mann und Frau hervorgeht, dies nicht per se eine Diskriminierung anderer Partnerschaften darstellt, die behoben gehört. Dass er nicht auf wundersame Weise im Leib der Frau heranwächst, die behoben gehört. Dass er nicht oder ihr die Freiheit zu nehmen, sie selbst zu sein, nur weil ihr die natürliche Fähigkeit gegeben ist, ihr Baby bedarfsgerecht und gesund zu ernähren! Von ihrem Potenzial ganz zu schweigen, seelische Prozesse im Kind hervorzurufen, die untrennbar mit der natürlichen Bindung von Mutter und Kind zusammenhängen.

Damit ist freilich noch keine Ehe definiert! Aber die Grundlage dafür.

Die Ehe ist in der Tat nicht naturwüchsig. Ihr Anspruch auf lebenslange Treue entspricht nicht unbedingt der Neigung des Menschen. Sie erschöpft sich aber auch nicht in der Summe ökonomischer, seelisch-geistiger oder sexueller Übereinkünfte. Die Ehe ist viel mehr: Sie umfasst und fordert den ganzen Menschen und verändert ihn tiefgreifend. Darin liegt eine immense Herausforderung, aber auch Schönheit und Größe. Sie wird sichtbar in so manch altem Ehepaar, das durch die Jahre immer deutlicher zusammengehört und sich unter vielen Runzeln auch die Lachfalten erhalten hat. Die Ehe lebt von der Liebe, aber sie ist kein Garant dafür. Sie wird meist mit großem Aufwand und großen Gefühlen begonnen, die aber nicht ausreichen, um sie gelingen zu lassen, wie die andauernd hohen Scheidungszahlen belegen. Sie ist nicht ein für alle Mal gesetzt, sondern muss immer aufs Neue bestätigt werden, und sie erfordert eine permanente Umwandlung der einzelnen Ehepartner zu einer neuen Existenzform, bei der die grundlegende Andersartigkeit der beiden der Stimulus ist.

Das Geheimnis der Ehe liegt in der Tat darin, dass aus zwei Personen EINE neue Person entsteht, die es vorher nicht gab, und die die beiden andern weder ersetzt noch auslöscht. Damit diese Eheperson wirklich ins Leben kommt, etwas bewegen kann und Ausstrahlung bekommt, braucht es von beiden Ehepartnern die Bereitschaft zur Hingabe. Zum Beispiel, indem sie einwilligen, nicht mehr allein über ihr Leben zu bestimmen, und zwar weder der Mann noch die Frau.

Ich bin überzeugt, dass auch wir Christen grundsätzlich neu über die Ehe nachdenken müssen. Nur wird eine Neudefinition, die sich an einer vermeintlichen „Lebensrealität“ orientiert, eher schaden als nützen. Soll die Ehe eine Zukunft haben, muss ihre Reform zurück zu den Wurzeln gehen, ganz an den Anfang! Denn die Ehe ist eine Lebensordnung der ersten Stunde der Menschheit.

## Ehe als Bund - der Torbogen

Das für mich ausdrucksstärkste Bild für die Ehe hat der Soziologe Eugen Rosenstock-Huessey gezeichnet: das Bild eines mächtigen steinernen Torbogens. Die Pfeiler dieses Bogens bilden Mann und Frau, die mit dem andern Geschlecht Frieden geschlossen haben und über eine himmlische Brücke untrennbar verbunden sind. Unter diesem Bogen und zwischen den beiden Pfeilern entsteht ein Raum - kein Raum allerdings, in dem man sich einrichten kann, sondern an dem man kurz verweilt und dann hindurchgeht. Diesen Raum durchschreiten die Kinder, die durch den Friedensbogen hindurch in ihre eigene Zukunft gehen.

Allein durch die Tatsache, dass Vater und Mutter verheiratet sind, geben sie ihren Kindern ein besonderes Erbe mit: den Glauben an etwas Höheres als sich selbst, an etwas Dauerhaftes, an den Sinn der Treue und an die eigene Liebesfähigkeit. Auf diese Weise wird die Ehe als Friedensbogen zwischen den Geschlechtern zu einer Brücke in die nächste Generation. Darin ist sie durch nichts zu ersetzen.

Da ist immer ein Anfang:

ein Mann,  
eine Frau,  
ein Haus,  
ein Kind,  
ein Baum.

Deine Daniela

Dahin können wir  
immer zurückkehren.

Max Picard



## Erstmalig in Reichelsheim

Das Pfingstfest gilt als Fest der Ökumene. Und doch war es etwas Besonderes, als am Pfingstmontag die katholische Kirchengemeinde, die Selbständige Evangelisch-Lutherische Gemeinde Darmstadt/Reichelsheim, die Ev. Michaelsgemeinde und die OJC erstmals gemeinsam einen Gottesdienst planten und feierten – angestoßen durch das Reformationsgedenkjahr.

Beindruckend für alle Gottesdienstbesucher war die **Selbstverpflichtung zu einem ökumenischen Miteinander**, die die anwesenden Amtsträger „im Vertrauen auf die Kraft des Heiligen Geistes“ formuliert hatten. Ökumene geschieht in der Begegnung und wir sind sehr dankbar für alles gewachsene Vertrauen unter den Gemeinden in Reichelsheim.



## Endlich geschafft!

Nach einer langen und intensiven Bauphase konnte der Innenausbau des **Krummen Baus auf Schloss Reichenberg** abgeschlossen werden. Das haben wir als OJC-Gemeinschaft mit großer Dankbarkeit am 02.08.2017 gefeiert und die neuen Räumlichkeiten dem geweiht, der sie uns geschenkt hat: Gott selbst! Der Rittersaal – 2009 fertiggestellt – wird jetzt ergänzt durch den oberen Saal mit Teeküche, Bartresen und Toiletten. Das ganze Gebäude ist durch ein geräumiges Treppenhaus zugänglich geworden. In allen Räumen konnte eine moderne, funktionale Bauweise geschickt in alte Mauern eingefügt werden. Die Mühe hat sich gelohnt! Vielen Dank an alle Bauleute, Helfer und Unterstützer!

Mit der Fertigstellung eröffnen sich für das Erfahrungsfeld vielfältige, ganzjährige Möglichkeiten! Seminartage mit Teams, Projektstage mit Schulklassen, erlebnispädagogische Aktionen indoor, Ausstellungen. *Am Tag des offenen Denkmals am 10.09.2017, ab 14:00 Uhr ist jeder eingeladen, die neuen Räumlichkeiten in Augenschein zu nehmen.*



## Sich einrichten und neu ausrichten

Familie Richter hat sich Richtung Kommunität bewegt! Rechtzeitig zum Schuljahresanfang in Hessen sind **Martin und Meike Richter** mit **Nils** (11) und **Mia** (8) aus Darmstadt nach Reichelsheim gekommen und werden bald eine Familienwohnung im Mehrgenerationenhaus beziehen. Ab Herbst wird Martin, Wirtschaftsinformatiker, leitend in unserer Buchhaltung arbeiten. Wir heißen alle vier Richters herzlich willkommen und freuen uns auf einen gemeinsamen Weg mit ihnen.



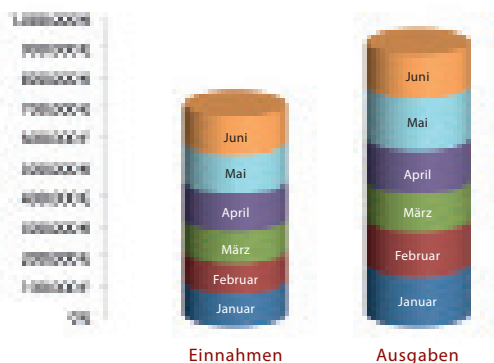
## Vier OJC-Generationen sind bereits eingezogen

Es ist so weit: das Mehrgenerationenhaus ist in Besitz genommen. Noch eingerüstet und ohne Anstrich, mit unzähligen Baustellen, aber mit vier bezugsfähigen Wohnungen atmet der Neubau bereits OJC-Geist. Mit **Ehepaar Klenk** ist das Team der ersten Stunde vertreten: Hermann und Friederike kamen als erste zum verbindlichen Leben mit dem Gründerhepaar Horst-Klaus und Irmela Hofmann hinzu. **Doro Jehle** repräsentiert die Mannschaftsgeneration der zweiten Dekade, **Sieglinde und Jochen Hammer** stehen für die expandierenden 90er und **Marsha und Ralf Nölling** mit drei Kindern für den Zustrom junger Familien seit der Jahrtausendwende. Somit sind auch alle Stände unseres Mit-einanders vertreten. Im Zehntagetakt ziehen weitere Parteien nach: Aktive Rentner, aktive Aktive und ein Schwung Kinder werden dem Experiment „gemeinsames Leben“ im großen Generationenverbund Gestalt und Gesicht verleihen. Wir loben Gott für alle Bewahrung und das Geschenk der Gemeinschaft. Und wir danken von Herzen unseren Freunden und Unterstützern, die dieses große Projekt durch Spenden und Zustiftungen an die *ojcos-stiftung* möglich gemacht haben.



Aktive Umzugshelfer

## SOMMERZEIT, REISEZEIT, URLAUB, ERHOLUNG



Januar bis Juni 2017

Einnahmen	Ausgaben	Fehlbetrag
703.398,47 €	911.540,98 €	208.142,51 €

Liebe Freunde,

Abstand finden zum Alltag, Zeiten der Beziehungspflege mit Menschen und Gott – wir wünschen Ihnen, dass Sie in den zurückliegenden Wochen solche Zeiten in gutem Maß wahrnehmen und genießen konnten.

Sommerzeit ist in der Buchhaltung immer auch eine Zeit, die unser Vertrauen herausfordert und uns die Abhängigkeit von der Treue Gottes und den Freunden vor Augen führt. In den Sommermonaten übersteigen unsere Ausgaben regelmäßig die Einnahmen. So auch in diesem Jahr. Dankbar sind wir, dass wir bisher unsere Konten nicht überziehen mussten. Jeder Euro, den Sie gespendet haben, ist ein großer Schatz und wirkt vielfältig. Bei etwa gleichen Einnahmen wie im Vorjahr sind unsere Ausgaben, trotz hoher Ausgabendisziplin, deutlich gestiegen. Dies liegt vor allem am Ausbau der Oberen Burg, der Ende August fertiggestellt wurde (siehe links). Für den Ausbau erwarten wir bis Ende des Jahres noch einen Zuschuss aus EU-Mitteln, trotzdem wird es bei einem signifikanten Fehlbetrag bleiben.

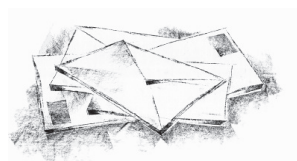
Wir freuen uns weiterhin von ganzem Herzen über Ihre Treue. Bitte helfen Sie uns auch weiterhin. Am 1. September ist die neue Jahresmannschaft mit elf Freiwilligen gestartet. Der Versand dieses Heftes ist ihre Aktion.

Mit Ihrer Unterstützung helfen Sie weiterhin, den OJC-Auftrag in einer nächsten Generation zu tragen. Danke, dass Sie mit uns auf dem Weg bleiben. Wir leben von Ihrer Fürbitte und Unterstützung. Sehr herzliche Grüße,

Michael Wolf, Geschäftsführer und Günter Belz, Schatzmeister

# LESERBRIEFE

AN DIE OJC-REDAKTION



## SALZKORN 2-2017 „NACHFOLGE“

**S**eit 40 Jahren bin ich Christ und verdanke meinen Schritt, Jesus mein Leben zu geben, vor allem Irmela Hofmann. Ebenfalls so lange lese ich Eure Schriften. Ich bin von dem neuen

Salzkorn „Nachfolge mit Folgen“ begeistert und bitte um 10 weitere Hefte. Ich bin dankbar für die Sätze: „Welche Herausforderungen bergen die neuerlichen Flüchtlingsbewegungen? Wie sind wir darauf vorbereitet? Als Deutsche? Als Christen?“ Ich wuchs in der DDR auf. Wegen meines Bekenntnisses zum christlichen Glauben wurde ich vor der Klasse bloßgestellt und der Berufswunsch Lehrerin wurde mir verweigert. Ich kenne Diskriminierung!

Helga Christes, Heusenstamm

**H**err Mascher, Sie schreiben unter Bezugnahme auf Erzdiakon Youkhana: „Wo sich der Islam breit macht, ist irgendwann kein Raum mehr für Christen.“ Was kann man einer solchen Aussage entgegensetzen? ... Nun stimme ich Ihnen zu, dass der Islam, wenn man den Koran liest, im Vergleich zum Christentum sicherlich die aggressivere Religion ist ... Nur wie ist die Geschichte von uns Christen in der Begegnung mit dem Islam oder heidnischen Religionen? (Hier folgt eine ausführliche Darstellung der wechselseitigen politischen Einflussnahme in der Region des Nahen Ostens und Europas – red) ... Neben dem berechtigten Warnruf müssten wir uns als Christen fragen lassen, inwieweit die christliche Uneinigkeit, das aggressive eigene militärische Vorgehen der Christen in der Vergangenheit und die völlig verunglückten Interventionen nach dem 1. Weltkrieg und 2003 im Irak und das Verhalten bei den Syrienaufständen auch erheblich zu der gegenwärtigen Lage der Christen im mittleren Osten beigetragen hat. Wäre da nicht Buße unsererseits angezeigt?

Wilhelm Kallenberg, Balingen

**H**err Mascher, Ihr Reisebericht hat mich – anders als die Berichterstattung der Medien – doch sehr berührt. Ob Sie mir dazu folgende Fragen beantworten können: Wovon leben die Christen in den bombardierten und wieder aufgebauten Gegenden? Wo bekommen sie Lebensmittel, Wasser, evtl. Strom her? Die Aussagen des Erzdiakons Youkhana kann ich so nicht nachvollziehen: Je mehr Christen von Europa aufgenommen werden, umso mehr spielt das dem IS „in die Hände“. Was sollen wir tun, wenn die Geflüchteten vor unseren Landesgrenzen stehen? Danke für ein hochaktuelles Heft mit vielen nachdenkswerten Beiträgen wie z. B. von Rahel Rasmussen und Andrea Riccardi.

Sr. Erika Kesper, Freudenberg

**S**ehr geehrter Herr Mascher, der Artikel über Ihren Besuch und Gespräch mit dem Erzdiakon E. Youkhana hat mich sehr bewegt – obwohl dies nicht der richtige Ausdruck ist, für das, was dort geschieht, bzw. nicht geschieht. Man weiß das einfach nicht. Die Medien berichten nicht darüber und die Politik reagiert nicht oder nur sehr lustlos und auch wohl falsch? ... Von der Politik hört man, dass ab und zu Menschen in ihre Heimat zurückkehren und Geld bekommen, aber was ändert sich an der Situation in diesen Ländern?

Annette Lurk, Offenburg

**D**anke, dass ihr das heikle und oft emotionale Thema Martyrium mutig angegangen seid und geistlich, theologisch und missiologisch Anker verortet habt, die mir und sicher vielen angesichts täglich erschütternder Nachrichten Halt gegeben haben und weiterhin geben. Sola gratia! Gott befohlen und weiter so!

Oliver Stegen, Siegen

**W**ir sind dankbar, dass Euer Himmelfahrt-Fest so viele Menschen in Eure offene Tür gebracht hat. Wir denken oft an Euch alle in der OJC. Das letzte Salzkorn (Nachfolge mit Folgen) war wirklich sehr gut und wird viele im Herzen anrühren und zum Nachdenken und Beten bringen.

Jutta u. Detlef Manke, Bruderhof Darvell, England



*Die letzte verantwortliche Frage ist nicht,  
wie ich mich heroisch aus der Affäre ziehe,  
sondern wie die nächste Generation weiterleben soll.*

Dietrich Bonhoeffer



## WIR SIND

eine ökumenische Lebensgemeinschaft in Reichelsheim (Odw.) und Greifswald. Wir gestalten unser Leben im Rhythmus von Gebet und Arbeit.

## OFFENSIV

setzen wir uns für eine Erneuerung in Kirche und Gesellschaft ein und suchen nach lebhaften Antworten auf gesellschaftliche Fragen und Nöte.

## BEAUFTRAGT

durch Jesus Christus wollen wir jungen Menschen Heimat, Freundschaft und Richtung geben. Dabei setzen wir auf das Miteinander von gemeinsamem Leben, geistig-geistlicher Reflexion und gesellschaftlichem Handeln.

## UNTERWEGS

als OJC-Gemeinschaft sind ca. 100 Menschen verschiedener Konfessionen, Familien, Ledige, junge Erwachsene und Ruheständler. Wir arbeiten, beten, feiern, teilen miteinander und unterstützen Projektpartner in vielen Ländern.

Mit unseren Freunden und Unterstützern, die verbindlich zu unserem Auftrag stehen, wollen wir Salz und Licht in der Welt sein und

- christuszentriert leben
- schöpferisch denken
- gesellschaftlich handeln.

## Werden Sie Stifter!

Die *ojcos-stiftung* fördert ganzheitliche christliche Menschenbildung und geistig-geistliche Orientierung. Die wichtigsten Aufgaben sind:

### Neu: Hilfe für verfolgte Christen im Irak

Sie wollen in ihrem Land bleiben und Hoffnung aus dem Evangelium verbreiten.

### Notleidende versorgen

Unsere Projektpartner in Übersee, z. B. Albert K. Baliesima im Ostkongo, helfen wir, die furchtbare Not des Bürgerkrieges durch Gesundheitsstationen und Schulen zu lindern.

### Lebensunterhalt sichern

für Mitarbeiter in Kommunitäten und geistlichen Gemeinschaften, die nach vielen Jahren im Dienst christlicher Nächstenliebe nur eine schmale Rente haben.

### Jugendliche bilden

Erlebnispädagogisch die Bibel entdecken, in interkulturellen Begegnungen lernen, Waisen und Straßenkinder ausbilden.

### Ehe und Familie stärken

Familien, in denen Kinder groß werden können, geben unserer Gesellschaft Zukunft. Familie ist der wichtigste Schutzraum, in dem Kinder lernen zu leben und zu lieben.

**Herzlichen Dank für Ihre Hilfe!** ojcos-stiftung, Joachim Hammer, Tel.: 06164 9309-312  
hammer@ojcos-stiftung.de. IBAN DE78 5206 0410 0004 0047 01, BIC GENODEF1EK1

barmherzig . nachhaltig . innovativ



# WIR BIETEN INSPIRATION DURCH UNSERE PUBLIKATIONEN

Gerne senden wir Ihnen kostenfrei:

Gewinnen Sie doch einen neuen Leser!



**Salzkorn**  
Impulse aus der ökumenischen  
Lebensgemeinschaft  
4 x jährlich, kostenfrei



**Brennpunkt Seelsorge**  
Beiträge zur biblischen Lebensberatung  
2 x jährlich, kostenfrei



**Bulletin**  
Nachrichten aus dem Deutschen Institut  
für Jugend und Gesellschaft  
1-2 x jährlich, kostenfrei

**OJC insight**  
Newsletter der Offensive als E-Mail  
Abonnieren unter [insight@ojc.de](mailto:insight@ojc.de)

Diese Bücher können Sie gegen  
Rechnung bei uns bestellen:



Ute Paul, **Die Rückkehr der Zikade**  
Neufeld Verlag, 14,90 €



Klaus Sperr, **Herzs Schlag**  
Anstöße zu den Wochensprüchen  
des Kirchenjahres  
fontis-Verlag, 11,99 €



**Wie Gefährten leben**  
Eine Grammatik der Gemeinschaft  
Die OJC-Kommunität mit Dominik Klenk  
14,99 €



**Vom Neid befreit**  
Die Kunst, zufrieden zu sein  
8,99 €



**Wieder lieferbar:**  
**Besser Streiten**  
Konflikte austragen statt nachtragen  
6,00 €



**Gender Mainstreaming**  
Das Ende von Mann und Frau?  
9,99 €



Dominik Klenk (Hg.), **Riskiere dein Herz**  
Wunder und Wagnisse aus 40 Jahren OJC  
Paperback, 5 €

Gerne senden wir Ihnen Infos

- über die OJC
- über ein FSJ oder BFD
- über die *ojcos-stiftung*
- über die Initiative Ehe und Familie
- über unsere Projekte in aller Welt
- über Schloss Reichenberg
- über das Erfahrungsfeld

**BESTELLUNG** bitte senden oder per Fax: 06164 930930 oder E-Mail: [versand@ojc.de](mailto:versand@ojc.de)

An Offensive Junger Christen | Versand | Postfach 1220 | 64382 Reichelsheim/Odw.

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

PLZ/Ort

OJC-Freundesnummer (falls zur Hand)

E-Mail

Datum/Unterschrift

# Salzkorn

## VON UNSEREN JÜDISCHEN GÄSTEN

**W**ir möchten euch herzlich für diese außerordentlichen Tage in Reichelsheim danken. Die OJC und alle Beteiligten haben sich so viel Mühe gegeben, damit wir die Zeit in bester Erinnerung behalten. Eure Gastfreundschaft ging weit über alles hinaus, was wir uns hätten ausmalen können. Ganz besonders dankbar sind wir dafür, dass unsere Enkelin Jenna mit unvergesslichen Eindrücken nach Hause reisen konnte. Es wäre schön, regelmäßig voneinander zu hören, denn die Verbindung, die diese Tage gestiftet haben, hält ein Leben lang.

Elaine und Fred (Zeilberger),  
Robin und Jenna (Burns)

**D**er Aufenthalt bei euch war eine unglaubliche geistliche Erfahrung und ich hoffe, dass wir weiterhin miteinander im Gespräch bleiben. **G**tt segne euch, und lasst von euch hören!

Esther (Granitsky)

**I**ch habe jetzt wieder Zeit und Gelegenheit, von allen Seiten zu reflektieren, was sich während unseres Besuchs zugetragen hat, und ich möchte euch danken für all die Freundlichkeit und den Segen, den ihr uns gespendet habt – uns, euren Gästen, jüdischen Menschen aus Israel und den USA.

Es war beileibe kein leichtes Unterfangen, aber angesichts der guten Planung und des großen Einsatzes, den ihr dem Projekt habt angedeihen lassen, war es vom Anfang bis zu Ende hocherfreulich für alle Teilnehmer. Sowohl ihr als auch eure Gäste haben einander Wertschätzung und Verständnis gezeigt für die Empfindungen über die Vergangenheit und für die Gefühle, die uns heute bewegen. Es ist nur selbstverständlich, dass die freundschaftlichen Bande, die hier geknüpft wurden, in die Zukunft reichen. Wir werden diese großartigen Tage, die wir zusammen verbringen durften, immer im Gedächtnis behalten.

Mit überaus großem Dank und Shalom  
Euer Ilan (Brunner)

**Verlag und Herausgeber:**  
Offensive Junger Christen – OJC e.V.  
Pf. 1220, 64382 Reichelsheim

Alle Rechte beim Herausgeber  
**Redaktion:**  
Konstantin Mascher (verantwortl. für Inhalt; V.i.S.d.P.) in Zusammenarbeit mit Írisz Sipos (Stellv.), Angela Ludwig, Cornelia Geister, Klaus Sperr, Birte Undeutsch  
**Schlussredaktion:** A. Ludwig

**Produktion und Layout:**  
Birte Undeutsch mit Piva & Piva, Studio für visuelles Design, Darmstadt

**Druck:** Lautertal-Druck Bönsel GmbH

**Unsere Adressen:**  
**OJC-Zentrale, Redaktion, Buchhaltung, Gemeinschaft**  
Helene-Göttmann-Str. 1  
64385 Reichelsheim  
Pf. 1220, 64382 Reichelsheim  
Telefon: 06164 930-90  
Telefax: 06164 930-930

Redaktion: redaktion@ojc.de  
Zentrale: reichenberg@ojc.de  
Website: www.ojc.de

**Erfahrungsfeld**  
**Schloss Reichenberg**  
Telefon: 06164 9306-0  
Telefax: 06164 9306-33  
schloss@ojc.de

**Reichelsheimer Europäisches Jugendzentrum, Gästehaus**  
Telefon: 06164 55395  
www.rez-jugendzentrum.de  
rez@ojc.de

**OJC-Zelle in Vorpommern**  
Burgstr. 30, 17489 Greifswald  
Leitung: Daniel Schneider  
Tel: 03834 504092  
daniel.schneider@ojc.de

**ojcos-stiftung**  
Joachim Hammer  
Telefon: 06164 9309-312  
hammer@ojcos-stiftung.de

**Versand**  
Dorothea Jehle  
Telefon: 06164 9309-320  
versand@ojc.de

Der Freundesbrief der Offensive Junger Christen erscheint 4 x jährlich zum kostenlosen Bezug. Die Dienste der Offensive Junger Christen mit dem Deutschen Institut für Jugend und Gesellschaft werden von Spenden getragen. **Jeder kann durch seinen Beitrag mithelfen, dass die Arbeit weiter getan werden kann. Danke!**

**Unsere Spendenkonten:**  
**Offensive Junger Christen – OJC e.V.**  
Evangelische Bank e.G.  
BIC: GENODEF1EK1  
IBAN: DE06 5206 0410 0004 101057

Postfinance Basel (Schweiz)  
Kto.-Nr. 40-30400-1

**ojcos-stiftung**  
Evangelische Bank e.G.  
BIC: GENODEF1EK1  
IBAN: DE78 5206 0410 0004 004701

**Zahlungen für Seminare nur an:**  
Offensive Junger Christen – OJC e.V.  
Tagungs- und Begegnungsstätte  
Volksbank Odenwald eG  
BIC: GENODE51MIC  
IBAN: DE51 5086 3513 0201 7109 82



Bitte geben Sie bei Ihrer Spende im Feld **Verwendungszweck** Ihre Adresse oder Freundesnummer (siehe Adressaufkleber) an. Nur so können wir Ihre Spende eindeutig zuordnen und Ihnen die Zuwendungsbestätigung ausstellen.

## OJC-Sonntagsgottesdienste

### • einmal im Monat – im REZ

Herzliche Einladung zu den Gottesdiensten der OJC für die ganze Familie mit Kinderprogramm (s. Termine)

**Beginn:** 11:00 Uhr, anschl. gem. Mittagessen (Bring & Share)

**Ort:** Reichelsheimer Europäisches Jugendzentrum (REZ), Bismarckstraße 8, 64385 Reichelsheim/Odw.

## „Mit Ernst Christ sein wollen“

### OJC-Seminar in Reichelsheim:

**Die Reformation und das verschüttete Erbe der Klöster mit Prof. Dr. Peter Zimmerling**

### • 20.–22. Oktober 2017

Impulse zur Erneuerung evangelischer Frömmigkeit, kirchlichen Lebens und des ökumenischen Dialogs aus Formen verbindlichen geistlichen Lebens seit der Reformation bis heute.

**Team:** Klaus Sperr, Írisz Sipos, Michael Wolf

**Kosten:** Seminargebühr 40 €, Ü/V 94–134 €  
Ein Flyer mit Informationen zum Weitergeben kann bei uns angefordert werden.



## OJC-Oasen- u. Thementage 2018 in Reichelsheim

**Oasentage:** Wir bieten an, was wir selbst als hilfreich erleben: einen Tag der Stille. Nach einem kurzen Impuls kann jeder den Tag schweigend verbringen, in der Natur, in einem Gästezimmer oder in der Kapelle. Vor Gott still und hörbereit werden ist das Wesentliche der Oasentage. Ein gemeinsames Gebet schließt den Tag ab.

### • 3.2.2018 Oasentag

**Team:** Christa u. Günter Belz, Heidi Sperr

**Zeit:** 9:30–17:00 Uhr

**Kosten:** 15 € (erm. 10 €), inkl. Mittagessen im REZ

**Thementag:** Wir laden ein zu Information und Gespräch.

• **3.3.2018 Umgang mit Medien.** Sie bieten schier endlose Information und Unterhaltung, fordern aber ihren Tribut in Form von unterbrochener Aufmerksamkeit und immerwährender Verfügbarkeit. In vielen Familien herrscht Dauerstreit über die Mediennutzung, sowohl der Erwachsenen als auch der Kinder. Wir wollen die eigene Mediennutzung reflektieren, und über die Herausforderungen in der Familie ins Gespräch kommen.

**Team:** Jeppe Rasmussen u. a.

**Zeit:** 9:30–17:00 Uhr

**Kosten:** 25 € (erm. 20 €), inkl. Mittagessen im REZ

**Für Oasen- und Thementage gilt:** Wer möchte, kann anschließend eine Sonntagsbegrüßung mitfeiern, im Gästehaus übernachten und am nächsten Morgen am OJC-Gottesdienst teilnehmen. Kosten für festliches Abendessen/Ü/F 35 €

**Info:** [www.ojc.de/veranstaltungen/oasen-und-thementage](http://www.ojc.de/veranstaltungen/oasen-und-thementage)

# OJC-TERMINE 2017 + 2018

## September

10. **Tag des offenen Denkmals** – 14:00 – 17:00 Uhr mit Schlossführungen, Erfahrungsfeld-Stationen und Vorstellung „Oberer Saal“ im Krümmen Bau, keine Anmeldung erforderlich.
10. **Gottesdienst** – Ev.-Frk. Gemeinde Oberramstadt, 10:00 Uhr, mit Frank Paul und OJC-Büchertisch.  
*Info:* [www.gemeindescheune.de](http://www.gemeindescheune.de)

## Oktober

1. **OJC-Gottesdienst**, im REZ, 11:00 Uhr
1. **Schloss-Erlebnisführung** auf dem Reichenberg 15:00–16:00 Uhr Führung durch die obere Burg mit ausgewählten Erfahrungsfeld-Stationen. Eintritt frei, keine Anmeldung erforderlich.
7. **AMIN Regionalkonferenz**, FeG Darmstadt, mit Frank Paul, *Info:* [jfriedrich@wi-de.de](mailto:jfriedrich@wi-de.de)
8. **Gottesdienst** – Mennoniten-Gemeinde Frankfurt/M., 10:00 Uhr, mit Frank Paul und OJC-Büchertisch.  
*Info:* [www.mennoniten-frankfurt.de](http://www.mennoniten-frankfurt.de)
- 13.–15. **Männer-Bierbrau-Seminar in Greifswald** (s. rechts)
- 20.–22. **OJC-Seminar: „Mit Ernst Christ sein wollen“** mit Prof. Dr. Peter Zimmerling (s. links)
- 28.–29. **Reichelsheimer Märchen- und Sagentage.** Die OJC gestaltet ein eigenes Programm im Jugendzentrum und bietet Führungen auf Schloss Reichenberg an.
29. **Gottesdienst** – Mennoniten-Gemeinde Sinsheim, 10:00 Uhr, mit Frank Paul und OJC-Büchertisch.  
*Info:* [www.mennoniten-sinsheim.de](http://www.mennoniten-sinsheim.de)

## November

- 2.–5. **OJC-Männerseminar in Weitenhagen/Greifswald:** Hier stehe ich, ich kann auch anders (s. rechts)
5. **OJC-Gottesdienst**, im REZ, 11:00 Uhr
- 10.–12. **Maß halten:** Der Weg des Bieres – der Weg des Mannes. OJC-Männerseminar an zwei WE
- 12.–15. Kongress auf dem Schönblick:  
**Christenverfolgung heute: Gedenkt der Märtyrer mit Erzdiakon Emanuel Youkhana** und Frank Paul.  
*Info:* [www.schoenblick.de/christenverfolgung](http://www.schoenblick.de/christenverfolgung)
19. **Gottesdienst** – Christus-Treff Berlin, 11:00 Uhr, mit Frank Paul und OJC-Büchertisch.  
*Info:* [www.christus-treff-berlin.de](http://www.christus-treff-berlin.de)
25. **Schloss-Erlebnisführung** auf dem Reichenberg 15:00–16:00 Uhr (siehe 1. Oktober)

## Dezember

2. **Oasentag:** Impulse zum Advent, 9:30–17:00 Uhr
3. **OJC-Gottesdienst**, im REZ, 11:00 Uhr
- 8.–9. **OJC-Männer-Bierbrau-Seminar in Greifswald,** Fortsetzung vom Oktober (s. rechts)
10. **Gottesdienst** – Treffpunkt Leben Frankfurt/M., 11:00 Uhr, mit Frank Paul und OJC-Büchertisch.  
*Info:* [www.tplf.de](http://www.tplf.de)
- 29.–1.1. **Silvesterfreizeit in Weitenhagen** (s. rechts)

## Januar 2018

12.–13. **Maß halten:** Fortsetzung vom November 2017

## Februar

3. **Oasentag,** 9:30–17:00 Uhr (s. links)
4. **OJC-Gottesdienst,** im REZ, 11:00 Uhr
- 9.–11. **OJC-Seminar: Die Bibel - Grundlage der Identität Europas. Mit Dr. Vishal Mangalwadi,** indischer Philosoph und Sozialreformer, Autor von „Das Buch der Mitte“, „Wahrheit und Wandlung“, „Die offene Wunde des Islam“, weitere Infos auf der OJC-Webseite
- 26.–23. **Bibeltage mit Klaus Sperr.** Herzschlag – geistlich leben im Alltag. **Ort:** Christliche Ferienstätte Haus Reudnitz. **Info:** [www.haus-reudnitz.de](http://www.haus-reudnitz.de)

## März

3. **Thementag: Umgang mit Medien,** 9:30–17:00 Uhr (s. links)
4. **OJC-Gottesdienst,** im REZ, 11:00 Uhr
- 16.–18. OJC-Seminar mit Dr. Guido Baltes „Jesus der Jude – und die Missverständnisse der Christen“  
**Team:** Frank Paul u.a.

## REICHELSCHEIM

### Info und Anmeldung zu Seminaren

Monika Wolf • Tel. 06164 55395 • [tagungen@ojc.de](mailto:tagungen@ojc.de)

Alle Termine unter: [www.ojc.de/veranstaltungen](http://www.ojc.de/veranstaltungen)

**Kosten** (i.d. Regel): Seminargebühren 60€, Ü/V 94–134 €

**Anmeldeschluss:** 14 Tage vor Beginn der Tagung

## GREIFSWALD | WEITENHAGEN

OJC Greifswald in Zusammenarbeit mit dem Haus der Stille

Hauptstraße 94, 17498 Weitenhagen

[www.weitenhagen.de](http://www.weitenhagen.de)

Tel. 03834 80330 • [anmeldung-hds@weitenhagen.de](mailto:anmeldung-hds@weitenhagen.de)

Für einen Preisnachlass wenden Sie sich bitte freimütig an uns. Ihr Wunsch, uns zu besuchen, soll nicht am Geld scheitern.



## Erfahrungsfeld SCHLOSS REICHENBERG

**Erlebnisfreudige Gruppen** sind eingeladen, Fantasie, Kreativität und Teamgeist zu entfalten.

In unseren **kürzeren oder längeren Programmen** können Erwachsene, Kinder und Jugendliche unter Anleitung neue Einblicke gewinnen, erstaunliche Erfahrungen machen und Impulse zu Lebens- und Glaubensfragen mit nach Hause nehmen.

Die **Themenbereiche** sind • Miteinander unterwegs • Glauben & Leben • Lebendige Schloss-Geschichte

Unser Team freut sich auf Ihren Besuch und steht für Rückfragen zur Verfügung. **Kontakt:** Ralf Nölling • Telefon: 06164 9306-0  
E-Mail: [erfahrungsfeld@ojc.de](mailto:erfahrungsfeld@ojc.de), [www.schloss-reichenberg.de](http://www.schloss-reichenberg.de)

**Jetzt anmelden: [www.schloss-reichenberg.de](http://www.schloss-reichenberg.de)**

## OJC-Seminar mit Dr. Vishal Mangalwadi

Die Bibel – Grundlage der Identität Europas. Wie wir das Evangelium für Freiheit, Wahrheit und Toleranz fruchtbar machen können.

• 9. - 11. Februar 2018

Für engagierte Christen, die mehr von der kulturprägenden Wirkung der Heiligen Schrift im persönlichen Leben, im gemeindlichen Engagement und im gesellschaftlichen Umfeld erfahren möchten.

Das Seminar bietet Gelegenheit für den Austausch mit dem Referenten und untereinander und geistliche Impulse entlang der OJC-Liturgie und Festtagskultur. Englischkenntnisse vorteilhaft.

**Team:** Frank Paul. u.a. **Kosten:** Seminargebühr 60 €, Ü/V 94 – 134 € (Sonderpreis für Studenten: 100 €)

## HAUS DER HOFFNUNG/GREIFSWALD

### Maß halten – der Weg des Bieres und der Weg des Mannes

Bierbrauen und Selbsterkenntnis über zwei Wochenenden

• 13.–15. Oktober / 8.–9. Dezember

**Info und Anmeldung:** [daniel.schneider@ojc.de](mailto:daniel.schneider@ojc.de)

Das Seminar über Bier, Gott und die Welt des Mannes – bisher nur in Reichelsheim, nun auch in Greifswald!

**Team:** Konstantin Mascher, Rudolf M. J. Böhm, Daniel Schneider. **Kosten f. beide WE:** Seminargebühren 140 €, Verpflegung: 60 €. Übernachtungsmöglichkeiten auf Anfrage.

## HAUS DER STILLE/WEITENHAGEN

OJC-Seelsorgekurs Herbst 17 + Frühjahr 18



## OJC-Männerseminar

Hier stehe ich, ich kann auch anders

• 2.–5. November 2018

Ein Seminar mit Impulsen, Gesprächen, Begegnungen und gemeinsamen Aktionen, die helfen, das eigene Potenzial zu entdecken und Beziehung bewusst zu gestalten.

**Team:** Rudolf M. J. Böhm, Daniel Schneider u.a.

## Silvesterfreizeit – wir erleben den Jahreswechsel

• 29. Dezember – 1. Januar 2018

Wir laden Sie ein, gemeinsam mit uns das Jahr 2017 zu verabschieden und 2018 willkommen zu heißen! Es wird sowohl Zeiten persönlicher Stille, Jahresrückblick und geistliche Impulse als auch festliches Essen, fröhliches Feiern und Spielen in großer Runde geben. Für Ehepaare, Singles und Familien mit Kindern.

**Referenten:** OJC-Team, Luise und Michael Wacker (Weitenhagen). **Übernachtung/Verpflegung:** 150 € (Einzelpersonen), 240 € (Ehepaare), Seminar 45 € / 90 €. Kinder bis 3 Jahre frei, bis 16 Jahre 50% Nachlass

**Info und Anmeldung:** [www.weitenhagen.de](http://www.weitenhagen.de), [anmeldung-hds.de](mailto:anmeldung-hds.de)

